

# Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift  
für  
Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal  
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur Rudolf Schneider



## Abonnement:

Bierteljährlich . . . . 1 Mark 75 Pf.  
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 , 25 ,

## Inserate:

Für Einheimische die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum  
10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

**NO. 16.**

Landsberg a. W., Sonnabend den 5. Februar 1876.

57. Jahrgang.

### Die freie Advokatur.

Die Regierungen derjenigen deutschen Staaten, in welchen die Befugnis zur Ausübung der Advokatur von der Genehmigung des Justiz-Ministeriums abhängt, hatten gegenüber der seit Jahren betriebenen Agitation auf Freigabe der Advokaten-Praxis stets die Interessenten damit verteidigt, daß durch den bestehenden Erlaß eines gemeinsamen Gerichts-Verfassungs-Gesetzes den Wünschen der Juristen Rechnung getragen würde. Um so größer mußte daher die Enttäuschung sein, als das Gerichts-Verfassungs-Gesetz der Deffentlichkeit übergeben wurde und man sich vergeblich nach einem Abschneide über die Befugnis zur Ausübung der Advokatur in demselben umsah. Es mußte diese empfindliche Lücke sofort innerhalb der Reichs-Justiz-Kommission zur Sprache kommen, und die Beschlüsse der letzten Wochen beweisen, daß die Kommission die Bedeutung der Frage richtig erfaßt hat und auch Seitens der Vertreter der Reichs-Regierung Unterstützung findet. Mit Recht wurde hervorgehoben, daß die gemeinsame Ordnung des Advokaten-Wesens noch nötiger sei, als ein einheitliches Richter-Gesetz, da bezüglich der Stellung der Richter wenigstens annähernd eine gleiche Anschauung in der Gesetzgebung der einzelnen Staaten herrsche, während bezüglich der Anwaltschaft die Zustände in den verschiedenen Ländern völlig auseinander gehen und das unerquickliche Bild liefern, daß an dem einen Orte noch festgehalten wird, was anderswo schon lange als überwundener Standpunkt gilt.

Es bestehen nämlich gegenwärtig bezüglich der Frage, unter welchen Voraussetzungenemand zur Ausübung der Advokatur zugelassen sei, in Deutschland dreierteil Systeme: 1) Im größeren Theile (auch in Preußen, mit Ausnahme der Rhein-Provinz) ist die Zahl der Anwälte eine geschlossene, d. h. auf eine Maximal-Ziffer beschränkt, dieses System erleidet übrigens in den einzelnen Ländern verschiedene Modalitäten, indem hier die Regierung die Auswahl unter den Bewerbern trifft (wie z. B. in Hessen), dort aber (wie in Sachsen) der Eintrag in die Expertanten-Rolle über die Reihenfolge der Ernennungen entscheidet und dem Stande selbst die Wahl und der Wechsel des Domicils freistellt. 2) Völlig freigegeben ist die Advokatur nur in Württemberg woselbst jeder geprüfte Jurist unabhängig von der Erlaubnis der Regierung, sich als Anwalt niederlassen kann. 3) Ein gemischtes System finden wir in Rhein-Preußen und Braunschweig woselbst nach dem Vorbilde Frankreichs eine Unterscheidung zwischen Advokatur und Anwaltschaft

gemacht wird. Letztere ist geschlossen, die Advokatur dagegen freigegeben.

In vielen kleineren Staaten fehlt es an bestimmten Gesetzen über die Befugnis zur Ausübung der Praxis, hier entscheidet vielfach administrative Willkür über die Berechtigung zur Ausübung eines Berufes, der naturgemäß der freien Concurrenz der geprüften Juristen nicht entzogen sein sollte. Es sind dies vielfach Überreste einer seit 1848 beliebten Theorie, wonach angstliche Bureaucraten in jedem Advokaten einen rothen Radikalen erblickten, und die Regierungen den Anwalt Stand ohne Unterschied der Person als ihren Gegner ansahen. Man wollte einen Anwalt daher möglichst in der Hand haben, was bei Eröffnung freier Concurrenz nicht möglich gewesen, und unterwarf sogar die Anwälte vielfach der Disziplinar-Gewalt von Behörden, deren Mitglieder nicht aus der Mitte des Standes gewählt, sondern einseitig von der Regierung ernannt wurden. In einem gewissen Landchen kam es vor, daß ein junger Jurist, der als freisinnig galt, erst dann widerwillig zum Advokaten ernannt wurde, nachdem er sich durch einen Revers bereit erklärt, bezw. verpflichtet hatte, allen politischen Agitationen fern zu bleiben, ein Verfahren welches sowohl den aktiven als den passiven Theil gebührend kennzeichnet. Möge die künftige Generation mit solchen lieblichen Bildern verschont bleiben, und mögen die wohlthätigen Einwirkungen der freien Concurrenz die traurigen Überreste eines verrotten Systems beseitigen!

Die ersten beiden Sitzungen der Justiz-Kommission nach ihrem Wieder-Zusammentreten haben sofort zu einem erfreulichen Ergebnis geführt. Man einigte sich nach einem Wollenbruch von Anträgen dahin, daß die Advokatur nicht durch eine in dem Ermeessen der Regierungen liegende Concession zu verstellen, sondern durch jeden, nach dem Gesetz dazu befähigten nach eigener Wahl zu erwerben sei. Hiermit ist dem Prinzip der freien Advokatur, wie es der deutsche Juristentag bereits in den Sechsziger Jahren verlangt bat, Bahn gebrochen und eine Schranke auf dem Gebiete der Wissenschaft gesunken. Es fragt sich nur, ob jene Resolution nicht zu enge gefaßt ist und nicht die schon früher angestrebte Freizügigkeit der Advokaten innerhalb des ganzen deutschen Reiches zum Gesetze zu erheben sei. Der deutsche Juristentag sah bekanntlich eine Resolution dahin, daß alle Beschränkungen der Freizügigkeit in den unter gleicher Civil- und Straf-Gelehrte stehenden Ländern der Begründung entbehren. Wenn wir nunmehr auch ein einheitliches Straf-Recht haben, so liegt doch die Zeit, in welcher

in Deutschland ein gemeinsames bürgerliches Recht gelten wird, in weiter Ferne, und es wird einem auswärtigen Anwalte kaum möglich sein, sich rasch in die Octs.- und Gewohnheits-Rechte eines anderen Landes einzuarbeiten. Die Versuchung, das Domicil in einen anderen Staat zu verlegen, wird Angstfests dieser Zustände keine große sein, weshalb bis zur Schöpfung eines deutschen Civil-Rechtes seine Freizügigkeit von geringer Bedeutung bleibt.

Der Satz „die Anwaltschaft ist freizugeben“, beruht auf dem Prinzip, daß der freie Gebrauch jeder geistigen Kraft, die berufsmäßige Verwertung des Wissens nur dann einer Beschränkung durch das Gesetz unterworfen werden darf, wenn überwiegende Gründe des öffentlichen Interesses diese Beschränkung notwendig machen. Die bloße Möglichkeit, daß der freie Gebrauch auch zu Missbräuchen führen könnte, darf keinen Grund zu hemmenden Einschränkungen geben, die auch im einzelnen Falle wenig nützen werden. Es läßt sich nicht leugnen, daß sich einzelne bedenkliche Erscheinungen an Orten, wo viele Anwälte thätig sind, gezeigt haben, allein es ruht dies, wie auch bereits innerhalb der Justiz-Kommission hervorgehoben wurde, von dem mangelhaften Prozeß-Rechte mit seinen Hinterthüren und der ungenügenden Disziplinar-Befugnis her.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, eingehend die Anträge des Commissars der Reichs-Regierung einer Kritik zu unterziehen. Da die Prozeß-Ordnung den Grundsatz des Anwalt-Zwanges festhält, so muß auch der Justiz-Verwaltung die Möglichkeit eingeräumt sein, dafür sorgen zu können, daß überall die erforderliche Anzahl von Anwälten vorhanden ist, bezw. eine entsprechende Vertheilung an den einzelnen Gerichts-Sitzen herbeizuführen.

Ein wichtiger Punkt ist bisher nicht berücksichtigt worden, nämlich der Erlaß gemeinsamer Grundläufe über die Gebühren der Advokaten. Wird dem Stande keine anständige Expertenz gesichert, so wird er zum Zufluchtsort der Mittelmäßigkeit oder als Uebergangs-Stufe zu öffentlichen Aemtern betrachtet. Die Gewährung der Vertrags-Freiheit hinsichtlich der Taxe ist kein hinreichendes Mittel, das Einkommen des Advokaten Standes zu sichern. Die Taxe kann für die Fälle, in denen kein Vertrag vorliegt, nicht entbehrt werden, und die Ausarbeitung des Entwurfs eines Kosten-Gesetzes durfte in der Commission in der That nicht länger verzögert werden. Von der selben Wichtigkeit ist der Erlaß eines Anwälts-Kammer-Gesetzes, in dem insbesondere die disziplinarischen Vorschriften enthalten sind. Wie bereits oben ange-

### Blaues Blut.

Original-Erzählung von Ernst v. Waldow  
(Fortsetzung.)

Starb das Kind — den Kutschersleuten machte das nichts — hatten doch Beide erst neulich in ihrer Gegenwart seine Geburt verwünscht — starb aber das Grafenkind kam unendlicher Jammer und Herzleid über Alle. War's da nicht besser sie hätten da oben ein fremdes Kind, als gar keins? Und eigentlich war das doch eine so gut wie das andere ähnlich sahen sie sich auch zum Verwechseln blaue Augen, helle Härchen, kleine rosige Gesichter. Und die Gräfin konnte den Unterschied erst gar nicht bemerken sah sie doch das Kind stets nur niedlich angezogen in seinem Tragbrettlchen, und auch das nur so lange, bis es schrie, die Wilke aber welche eher hatte Verdacht schöpfen können, mußte durch die blutige Beule des kleinen welche ihn sehr entstellte geläuscht werden.

Alles sprach dafür — sie schwankte noch — vor Allem aber der Umstand, daß sie selbst bei dem Umtausch straflos davon kam — das gab den Aus schlagn.

Schnell waren die Rockchen und Jackchen gewechselt, sie legte den kleinen Max auf den Boden vor die Wiege und eilte mit dem geraubten Kinder zitternd die Treppe hinauf.

Niemand hatte sie vermocht die Gräfin schließt. Nach einer Weile wurde die Kutschersfrau von der

Nachbarin geholt, da das Geschrei des Kindes die Leute im Hause geangstigt hatte. Sie lamentierte freilich sehr über das Unglück, welches sie betroffen — es war eben ein Unglück — Verdacht schöpste Niemand.

Seit dem Verschluß Friedels die Leiche seiner Mutter zu berauben, hatte aber Beithy, der auch vorher schon oft bittere Neue über ihre That gekommen war, keine ruhige Stunde mehr gehabt und Alles für eine Strafe ihrer Schuld angesehen. Die Angst aber, es könne sich zwischen Bruder und Schwester eine verbrecherische Liebe entzünden, schloß sie habe endlich das Siegel von ihren Lippen gelöst und Gott möge sich erbarmen und Diejenigen, gegen welche sie gesündigt und ihr alle ausgestandene Angst anrechnen als Sühne ihrer Vergehung.

Das war in Kurze Alles, was der Graf vernommen hatte Stunden waren darüber vergangen, denn die Gräfin konnte nur mit Anstrengung und in Absätzen sprechen und bis Lissow das Ungeheure nur zu fassen vermochte mußte sie und die Andern es ihm immer wieder erklären und wiederholen und Beithy die Wahtheit ihres Gestandnisses auf die Bibel und das Crucifix beschworen.

Endlich erhob sich der alte Mann, sie streckte flehend die Hände nach ihm aus, er starrte sie an mit verglasten Augen, dann machte er eine abweisende Handbewegung und wandte hinaus, gestützt von den Armen des Predigers und des Arztes.

Beide blieben die Nacht über bei ihm, als der

Morgen heraus dämmerte wurde er ruhiger, er hatte sich merkwürdig gefaßt, die Notwendigkeit, zu handeln, gab ihm die Thakraft früherer Jahre zurück.

Die Koffer wurden gepackt, der Kutscher erhielt den Befehl, nach dem Bahnhof zu fahren.

Eine leise gemurmelte Frage des Grafen nach dem Sohne veranlaßte den Geistlichen, diesen noch einmal aufzurufen. Auch Max war noch wach und schritt gedankenvoll in seinem Zimmer auf und nieder, schien auch äußerlich ruhig und gefaßt wie ein Mann und bat nur den Prediger, ein Wiedersehen mit dem Grafen Lissow jetzt, als zu aufregend für beide Theile, zu verhindern. Ohne eine Auklärung über den Zweck der Reise zu erhalten wußte er, wohin der arme Vater seine Schritte lenkte.

Der alte Mann nickte still mit dem Kopfe zu dem Berichte des Freundes dann sprach er wehmuthig „Armer — armer Junge, verlassen Sie ihn nicht,“ und stieg in den Wagen.

Der Geistliche von dem ich die meisten Einzelheiten des eben Erzählten habe, versprach ihm, zu thun, was in seinen Kräften stehe, dann kehrte er in das Haus zurück und an das Bett der Gräfin welche schon am Abend desselben Tages nach schwerem Kampfe verschied.

Es war schon finster, als der Graf gegen Abend in der Residenz angelangt die Gasse und das Haus ausfindig gemacht, in welchem Friedrich Wilke eine

deutet, sollte der Staat die ihm noch vielfach über die dienstliche und außerordentliche Führung der Advo- katen zufehlende Disziplinar-Gewalt von den Ge- richten auf die Anwalts-Kammern als auf Behörden übertragen, deren Mitglieder vom Stande selbst gewählt sind. Auch hiermit stimmen die Anträge der Reichs-Justiz-Kommission überein, die offenbar die Re- ferate des siebten deutschen Juristentages berücksichtigt haben. Die Gründe, aus welchen die Zulassung zur Praxis verweigert werden kann (z. B. strafrechtliche Verurtheilung) müssen gesetzlich normirt, und gegen Erkenntniss der Anwalts-Kammer muss der Recurs an den obersten Gerichtshof offen sein. In allen wichtigeren Disziplinar-Sachen sollte ein öffentliches Ver- fahren stattfinden.

Fr. S

## Tages-Rundschau.

Berlin, 31 Jan. (Reichstag) Bei der Be- sprechung der Interpellation Wiggers äußern sich v. Schulte, v. Saucken-Tarpischen und Wehren- pfennig im Sinne des Interpellanten und beklagen, daß die mecklenburgische Regierung Schritte zur Ab- schwächung der Gesetze gethan habe. Der mecklenburgische Kommissär Prolius sucht das Verhalten seiner Regierung zu rechtfertigen v. Malzahn und Windhorst sprechen im Sinne der Bundes-Bevollmächtigten. Die Beantwortung der Interpellation v. Kardorff in Betreff des Imports von Spirit nach Italien und England sagt Staatsminister Delbrück für Donnerstag zu. Sodann folgt die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über Änderung des Titels 8 der Gewerbe-Ordnung. Die §§ 141 und 141a werden nach den Kommissions-Anträgen genehmigt. Fort- setzung morgen.

— 1. Febr. (Reichstag). In der heutigen Sitzung wurden nach einer fünfstündigen Debatte die übrigen Paragraphen des Gesetz-Entwurfs, betreffend die Änderung des Titels 8 der Gewerbe-Ordnung, wesentlich nach den Kommissions-Anträgen, § 141aa nach dem Antrag Volf, durch welchen die gegen die Interessen Süddeutschlands verstörende Kommissions- Fassung abgeändert wird, angenommen.

— Auf Ansuchen des Reichsfanzlers Fürst Bis- mark sind bekanntlich die Bundesregierungen aufgefordert worden, ihr Gutachten zu gesetzgeberischen Maßregeln abzugeben, welche in Folge des in Bremer Hafen vorgefallenen Unglücksfales zu erlassen sein dürfen. Wie wir hören, wird der Fall Thomas zu keiner Ämendirung des Strafgesetzbuches führen, sondern man wird den praktischeren Weg einschlagen, die Transportreglements der Eisenbahnen und Dampfschiffe zu verschärfen.

— Dem Abgeordnetenhaus ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Verwendung der in Folge der Abtretung der preußischen Bank an das Reich für die Staatskasse verfügbaren Mittel, zugegangen. Diese Mittel belaufen sich im Ganzen auf 29,720,400 Mark und bilden ein Äquivalent für den Ausfall des bisherigen Anteils des Staates an dem jährlichen Gewinn der preußischen Bank. Mit Rücksicht darauf beabsichtigt die Regierung sie zur Deckung solcher Ausgaben zu verwenden, zu deren Bestreitung nach ver- schiedenen in Kraft stehenden Gesetzen die Realisirung von Anleihen in Aussicht genommen war, und dadurch gegenüber jenem Ausfall an den Staats-Einnahmen, soweit als thunlich auch eine Verminderung der laufenden Staats-Ausgaben herbeizuführen.

— Wie jetzt verlautet, soll der Kaiser die Genehmigung zur Publikation der bekannten beiden Berichte des Fürsten Reichsfanzlers an Seine Majestät über den Grafen Arnim bereits drei Wochen vor deren Veröf- fentlichung im Reichsanzeiger ertheilt haben.

— 40,000 Centner alter Kupferdreier sind nach dem Br. L vorläufig von der Reichshaupt- kasse an die Berliner Firma Heckmann verkauft worden. Man hat es nämlich maßgebenden Ortes für

Schlafstelle bei der Witwe eines Schuhmachers seit Jahren inne hatte.

Die Mühme der Beth Lange wohnte im Hinter- haus zu ebener Erde, und der Graf mußte über den engen Hof rappen und in den dunklen Flur an mehreren Zimmerthüren klinken, ehe er die ihm bezeichnete fand und, sie zogernd öffnend, eintrat.

Die alte Frau strickte an einem grauen Strumpfe, sie erhob bei dem Geräusche verwundet den Kopf und rückte den grünen Schirm der die blöden Augen bedeckte, zur Seite.

Lissow hatte mit heimlichem Schauder sich in dem schmalen langen Raum, welchen ein jetzt zurückgeschlagener Vorhang von verschlossenem braungeblümten Cat tunc in zwei Hälften schied, umgesehen, die feuchte Luft beengte ihm die Brust, er fragte leise nach dem Maschinenarbeiter Friedrich Wilke.

„Der wohnt dort! — die Alte wies mit dem Finger in die dunkle Ecke des Gemaches, — „ist aber nicht zu Hause.“

Der Graf nahm mit innerem Widerstreben die schmutzige Delampe vom Tisch und beleuchtete das ärmliche Lager, die Überzüge des Bettes von blau und weißgewürfeltem groben Baumwollstoff und über demselben die mit Stecknadeln und kleinen Nähn, ohne Glas und Namen an der Wand befestigten Bilder der Freiheitsapostel Hecker, Robert Blum und Andere.

Er setzte die Lampe wieder hin und fuhr sich

vortheilhafter gehalten, die zur Prägung der neuen Kupfermünzen erforderlichen Metalle (Legierung von Kupfer und Zinn) in Blättern einzukaufen, als die alten Dreier einzuschmelzen und dann wieder zu verarbeiten. Mit jenen 40,000 Centnern ist übrigens das Quantum der alten Dreier noch nicht erschöpft, denn es laufen aus den einzelnen Sommekaassen noch fortwährend neue Sendungen bei der Centralstelle ein.

— Der Landtag des Kurstaats Lippe soll nunmehr nach dem Wahlgesetz von 1836 gewählt und einberufen werden, um sodann in verfassungsmäßiger Weise ein Wahlgesetz zu berathen. Als solches soll „der auf Grund der im Jahre 1872 stattgehabten Be- ratzung mit den zugezogenen Vertrauensmännern ausgearbeitete, fast allseitig gebilligte Entwurf“ unverändert wieder vorgelegt werden. „Sollte indeß“, sagt der Fürst zum Schlusse seiner Bekanntmachung, ein Landtag jetzt nicht zu Stande kommen, so nehmen Wir an daß Unsere Unterthanen von dem ihnen durch die Verfassung gewährten Rechte der landständischen Ver- tretung zur Zeit keinen Gebrauch zu machen gedenken. Wir beabsichtigen in diesem Falle nicht, vor Eintritt geänderter Verhältnisse Unsere Aufforderung zur Wahl einer Landesvertretung zu wiederholen.“ Wir kommen auf die Angelegenheit noch zurück.

Wien, 1. Februar. Das Abgeordnetenhaus hat sich heute in würdiger Form den Trauerkundgebungen über den Tod Deak's angeschlossen. Präsident Reichs- bauer widmete dem ungarischen Patrioten einen Nachruf welcher dem Verstorbenen, dem Hause und dem Sprecher in gleichem Maße zur Ehre gereicht. Dann ging das Haus an die Erledigung seiner Tagesordnung.

— Wie man sich erinnert, hatte der Prinz Na- poleon weil er sich der Regierung des Herrn Thiers am 10. October 1872 vom Schlosse Millemont, wo er sich bei seinem Freunde Maurice Richard befand, abgeholt und mit Gewalt über die Grenze geschafft wor- den war, gegen den damaligen Minister des Innern, Victor Lefranc, den Polizei-Präfekten Leon Renault, dessen Cabinets-Chef Patinot und den Polizei-Com- missär Clément die bei diesem Acte thätig gewesen waren, einen Prozeß auf Schadenerhalt angestrengt. In der ersten Instanz erklärte das Gericht sich für incompetent, da es sich um einen Act der vollstrecken- den Gewalt in Ausübung ihrer öffentlichen Präro- gative handelte. Der Prinz appellirte, die erste Kam- mer des Pariser Appellationshofes hat nun die erstrichtliche Entscheidung bestätigt.

— Über das Ergebnis der Senatorenwahlen in Frankreich beziffert die République Française die Zahl der in den Senat gewählten Republikaner auf 167, während das Paris-Journal und der „Figaro“, zwei monarchistische Blätter, sie mit 150 angeben. Da der Senat aus 300 Mitgliedern bestehen soll, tatsächlich jedoch bei der Eröffnung nur aus 299 Mitgliedern bestehen wird, indem der legitimistische Senator Va- rochette gestorben ist, so würden die Republikaner selbst in dem ungünstigen Falle, als die Berechnung der mo- narchistischen Journale und nicht jene der République Française die richtige wäre, doch die Majorität im Senat haben.

— Ein ernstliches Eisenbahn-Unglück trug sich, wie die „A. A. C.“ aus London vom 31. Januar meldet, am Sonnabend Abend gegen 7 Uhr auf der Metropolitan-District-Eisenbahn in der Nähe der Earls-Count-Road-Station zu. Ein nach Hammer- smith bestimmter Zug fuhr während eines dichten Nebels in einen nicht besetzten Passagierzug, der ge- nannte Station kurz vorher en route nach Andison- road und Westbourne-Park verlassen hatte. Der Zu- sammenstoß hatte zur Folge, daß die zwei hintersten Wagen des leichterwähnten Zuges zerschmettert und 25 der darin befindlichen Passagiere verletzt wurden, glücklicherweise nicht sehr erheblich. Der dicke Nebel, in welchen London und fast die ganze Insel seit einigen Tagen gehüllt ist, hat auch in den Provinzen einige Bahnhofsfälle verursacht, in denen jedoch in keinem Falle Menschenleben verloren gingen.

mit der Hand über die Stirn, die Stirn war feucht, er fühlte, daß er erst am Anfang seiner Leiden stand.

Die Alte hatte halb angstlich, halb misstrauisch seinem seltsamen Thun zugeschen, sie glaubte, es sei ein Herr von der Polizei, und fürchtete für ihren Miethsmann, denn draußen in den Straßen tobte der Kampf Barrikaden wurden gebaut, gestürmt und vertheidigt und das freie Wort mit der freien That, die Frucht des Geistes mit dem Blute des Leibes vereint und versiegelt.

Hier aber war's noch ruhig und still die Fenster der Stube gingen auf den Hof, die Frau setzte sich nach einem scheuen Blick auf ihren spaten Besucher wieder auf dem alten Platz zurecht, nahm auch ihr Strickzeug zur Hand und klapperte mit den Nadeln während sie mit erkundeltem Gleichmuth die Bitte aussprach, doch morgen wieder anzusprechen, da ihr Miethsmann in der Regel, wenn Nacharbeit sei, sehr spät nach Hause käme.

„So werde ich ihn erwarten“, erwiderte der Graf und setzte sich auf den einzigen Stuhl, welchen das Zimmer noch enthielt.

Und er brauchte nicht lange zu warten, — draußen wurden Stimmen laut, Thuren wurden zu geschlagen schwere Tritte rätheren sich und traten das Pflaster des Hofs und zwischen all dem wirren Ge- rausch sang plötzlich eine helle Stimme die ersten Strophen der Marseillaise

— In der Times widerfährt dem vornehmsten Laien und Führer der Ultramontane in England, dem Herzog von Norfolk, eine wichtige Blamage. Ein unter seinem Patronat stehender protestantischer Geistlicher der Pfarrkirche Bungay St. Mary in Suffolk klagt in einem Briefe an die Times darüber, daß die Familie des Herzogs das Einkommen der Pfarrkirche entfremdet habe, und daß er selbst seit sechs Jahren den Dienst für die Summe von 60 Pfund Sterling jährlich verleihe. Ein Gesuch des Einsenders um eine ge- ringe Erhöhung des Einkommens wurde aus „religiösen Gründen“ abgelehnt, und der so sparlich unterhaltene Geistliche nimmt Gelegenheit diese Ablehnung aus religiösen Gründen mit dem Aufrufe des Herzogs an protestantische Engländer zur Unterstützung katholischer Geistlicher in Deutschland, mit denen weder der Herzog selbst noch die um Unterstützung Angegangen in Zusammenhang stehen, in erbaulichen Gegensatz zu bringen.

— Neben die Stellung Russlands zur Insur- rektion erhält der Peifer Lloyd aus Petersburg, 26 Januar, eine interessante Mittheilung. Ein Herr Wessely Bojdarich der Delegirte des internationalen Hilfs-Comités sei vom Schauplatze der Insurrektion hier einetroffen und habe über die Thätigkeit des Comités Bericht erstattet. Wessely wurde vom Fürsten Gortschakoff empfangen, und da er demnächst in die Herzegowina zurückkehrt und sich dort eines großen Einflusses erfreuen soll, so forderte ihn der Reichsfanzer auf, den Insurgenten zu erklären, daß sie sich mit den in dem Andrassy'schen Projekte vorgeschlagenen Reformen zufrieden zu geben, auf eine Unterstützung Russlands im Falle der Widerung aber durchaus nicht zu rechnen hätten. Der Fürst legte ihm aus Herz, seinen Einfluß zu Gunsten der Pacification aufzu- wenden und die Aufständischen von weiterem Blutver- gießen abzuhalten.

Allen Franken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten durch die Gesundheits-Mehlspese:

Revalescière Du Barry von London.

Seit 30 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitsweise widerstanden und bewahrt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleim- haut, Atmung-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindfucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hä- morrhoiden, Wasserflucht, Fieber, Schwindel, Blutauf- steigen, Ohrenbrausen, Übelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichfucht, auch ist sie als Nahrung für Sauglinge schon von der Geburt an selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein Auszug aus 80.000 Certifikaten über Genesungen, die älter Medicin widerstanden, worunter Certificate vom Professor Dr. Wurzer, Geh. Medicinalrat Dr. F. W. Beneke, ordentlicher Professor der Medicin an der Universität Marburg, Medicinalrat Dr. Angelstein, Dr. Shoreland, Dr. Campbell, Professor Dr. Döös, Dr. Ure, Grafin Castlesuart, Marquise de Brehan, und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingesandt.

Abgekürzter Auszug aus 80.000 Certifikaten. Brief von der hochgediebenen Marquise de Bréhan Neapel, 17 April 1862

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben, hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten

Allons enfants de la patrie

„Le jour de gloire est arrivé.“

Ein begeistertes Hurrah! antwortete, dann rief eine rauhe Stimme „Zwei Männer tragen ihn hinein, die andern zurück auf die Barrikaden!“

„Zu den Barrikaden!“ schallte es ein wildes Echo die Tritte enthernten sich, die Thür wurde aufgerissen, zwei Männer traten ein, sie trugen einen Dritten auf ihren Armen es war der Sänger der Marseillaise — Friedel — der letzte Sproß des alten Grafenstamms der Lissow. Jetzt waren seine Augen geschlossen, das Blut stromte darüber weg aus einer breiten Stirnwunde.

Die Alte stieß einen gesunden Schrei aus, der Graf war aufgesprungen und hatte die Lehne des holzernen Stuhles umklammert, die Männer legten den Verwundeten auf das Bett.

„Die Hunde haben scharf eingehauen!“ sprach der Eine finster

„Schafft einen Arzt!“ rief der Graf sich er- mannend

Die Leute blickten ihn misstrauisch an „Wer ist der Herr?“ fragte Der welcher eben gesprochen hatte, während der Andere hinzufügte „Dem hilft kein Doktor mehr, aber wir hatten ohnedem einen geschickt“, noch einen Blick auf den Verwundeten, ein leises Schütteln der herabhängenden Hand desselben, und sie schritten düstern Auges hinaus.

(Fortschung folgt.)

Nervenaufregung, die mich hin und her trieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ, dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Engländer als Franzosen hatten ihre Kunst erprobst, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalescière versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung.

Marquise de Bréhan

## Ein Genesener rettet gern Andere.

Zu den vielen Belobigungen des Malzextracts, der Malzchocolade und der Brust - Malzbonbons treten die folgenden hinzu: Herrn Joh. Hoff in Berlin. Berlinchen, 1. Septbr. 1875. An die Adresse Frau Henriette Kindermann in Wyk auf Insel Föhr wollen Sie 5 Pfund Ihrer vortrefflichen Malz-Gesundheits-Chocolade senden etc. Paul Meyer. Schubin, 19. October 1875. Vom Inspector Herrn Kaskel auf Smarzykowohörteich, dass Ihr Malz - Extract ausserordentlich gut auf die Verdauung wirkt. Ein Versuch überzeugte mich selbst davon (Bestellung.) Ida Schobert. Verkaufsstelle bei Gustav Heine.

## Bekanntmachung.

An der hiesigen Stadtschule sind zwei Lehrerstellen vacant und sollen schleunigst wieder besetzt werden

- 1) Die Stelle eines wissenschaftlichen Lehrers (ersten Lehrers an der Mädchenschule). Gehalt incl. Mietb. Entschädigung 1,650 Mark. Erforderlich Berechtigung zum Unterrichten an Mittelschulen
  - 2) Die Stelle eines Elementar-Lehrers. Einkommen 990 Mark.
- Berlinchen, den 3. Februar 1876

Der Magistrat.  
gez. Heukrodt.

## Holz-Auction.

Am Sonnabend den 12. Febr. cr., Vormittags 10 Uhr, werden aus der

Berneuchener Forst in der Nähe der Sennewitzmühle bei Herrn Schaefer in Briesenhof

702 Raum - Meter Scheit-,  
827 Raum - Meter Roll- und  
27 Raum-Meter Astholz

meistbietend gegen baare Zahlung verkauft

Klaehr,

(a 83/2) Förster  
Bei C. Leuchs & Comp. in Nürnberg erscheint Mitte 1876

Großes Adress-Buch der Kaufleute Fabrikanten, Gewerbetreibenden &c der Provinz Brandenburg nebst Stadt Berlin. Preis Mk 10. (Bd. 8 der Adress-Bücher aller Länder der Erde.) (a 331/1)

Max Manthey's Druckerei, Schloßstraße 5, liefert feinsten Visiten- und Geschäftskarten zu jedem Preise, Verlobungsbriebe, Hochzeits-Einladungen, Menü-Karten, Gasthauss-Rechnungen, Formulare und Tabellen, Autographie (Abdruck) und jede andere Druckarbeit zu sehr billigen Preisen.

No 75.877 Florian Köller, R. R. Militärverwalter Großwarden, von Lungen- und Luftröhren-Katarrh, Kopfischwindel und Brustbeklemmung.

No 75.970 Herr Gabriel Teschner, Hörer der öffentlichen höheren Handels Lehramtshof Wien, in einem verzweifelten Grade von Bruststiel und Nervenzerrüttung.

No 65.715 Fräulein de Montlouis von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeit und Abmagierung.

No 75.928 Baron Sigmo von 10jähriger Lahmung an Händen und Füßen &c.

Die Revalescière ist vier Mal so nahrhaft als Fleisch und erspart bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

Preise der Revalescière 1/2 Pf. Mk. 1,80 Pf. 1 Pf. 2 Pf. Mk. 3,50 Pf. 2 Pf. Mk. 5,70 Pf. 12 Pf. Mk. 28,50 Pf.

Revalescière Chocolatés 12 Tassen Mk. 1,80 Pf. 24 Tassen Mk. 3,50 Pf. 48 Tassen Mk. 5,70 Pf. u. s. w.

Revalescière Biscuiten 1 Pf. Mk. 3,50 Pf. 2 Pf.

Zu beziehen durch Du Barry u. Co. in Berlin, W. 28-29 Passage (Kaiser-Gallerie) und 163-164 Friedrichstraße, und bei vielen guten Apothekern, Drogerien, Spezerei- und Delikatessenhäusern im ganzen Lande. In Landsberg a. W. bei Julius Wolff.

Bekanntmachung.  
Bei dem am Donnerstag den 10. Februar cr.

## Gr.-Fahlenwerder stattfindenden Holz-Verkaufs- Termine kommen im Belauf Dickebruch

zum Verkauf  
1 aus Jagen 72  
circa 500 Stück Kiefern-Bauholz,  
• 300 Rmtr. Scheit,  
• 30 • Knüppel,  
• 80 • Stock  
• 6 • Buchholz II  
2 aus Jagen 111 und 112  
circa 200 Raum-Meter Buchen und Erlen.  
Scheit und Knüppel  
Lichtfleck, den 1. Februar 1876

Der Oberförster  
Kellner.

## Stroh-Hütte

zum Waschen, Färben und Modernisieren, bei anerkannt bester Wäsche, werden baldigst vorbereitet, und liegen Modelle zur gefälligen Ansicht bei

K. Rosenhain,  
in Müller's Hotel.

## Frühbeet-Fenster,

5 Fuß lang, 3 Fuß breit, gestrichen, verglast und beschlagen, sind stets vorrätig beim

Glasermester Julius Voss,  
Wollstraße No. 9.

## zu Oberhemden

empfehle ich  
Bielefelder

## Leinen-Einsätze,

langfältig, querfältig und mit Stickerei, sowie

## Shirtlings, Chiffons

und

## 5/4 breiten Dowlas,

die Elle 4 Sgr., in schwersten, gediegensten Qualitäten

K. Rosenhain,  
in Müller's Hotel am Markt.

## Ein starker Bierzöller-Wagen

ist billig zu verkaufen bei

Julius Ephraim  
in Schwerin a. W.

## Ein Haus in Vieß,

dicht am Bahnhofe gelegen, mit 6 Wohnungen und Stallung, Miete 200 Thlr., soll sofort billig verkauft werden

Mehreres bei  
Fritz Böttcher

in Vieß  
Da ich am 16. Februar cr. mit einem Transport von 70

drei-, vier- und fünfjährigen Pferden, worunter Reit-, Wagen- und Ackerpferde, auch Beschäler sich befinden, aus Litauen retournire, zeige ich solches den geehrten Herrschäften und Festherrn hiermit ergebenst an.

Mein Aufenthalt in Woldenberg währt bis zum 25. Februar cr.

Daniel Croner,  
Woldenberg

## Vereins-Verband.

Montag den 7. d. Mts., Abends 8 Uhr,  
im Gesellschaftshause:  
Vortrag des Wanderlehrers Julius Keller  
über: „Die Fortbildungs-Schulen“.

Der Eintritt ist nur den Mitgliedern der 7 Vereine gegen Vorzeigung der auf ihren Namen lautenden Karten gestattet.

## Der Vorstand.

## Die Waldwoll- (Kiefernadel-) Fabrikate und Präparate

aus der Lairitz'schen Fabrik in Remda in Thüringen, seit langen Jahren gegen Rheumatismus und Gicht tausendfach bewährt, sind für Landsberg a. W. nur allein echt zu haben bei

S. Fränkel.

**Hals- und Brustfranke sollten im Winter nichts ängstlicher meiden als die kalte Luft, zumal bei Ost- und Nordwinden. Wenn sie aus warmer in kalte Luft durchaus gehen müssen, so ist Mund und Nase durch Tuch oder Respirator zu schützen. Die meisten Brustkranken thäten besser anstatt nach südlichen Gegenden zu reisen, zu Hause zu bleiben und sich in ihrer gut zu lüftenden Wohnung ein südliches Klima, das ist eine gleichmäßig reine und warme Zimmerluft von 15 bis 16 Gr. R., sowohl bei Tage als Nacht herzustellen. Ihr Schlafzimmer sei sonnig und geräumig. Außer Ruhe, nahrhaft r. Kost und guter Milch ist ihnen auch der Gebrauch eines diätetischen Mittels zu empfehlen welches Hals und Lungen aufreucht, die Trockenheit und den Hustenreiz mildert, den Schleim löst und zugleich etwas auf die Leibesöffnung wirkt. Als ein solches diätetisches Mittel ist der L. W. Egers'sche Fenchelhonig von großem Nutzen. Jeder Hals- und Brustkrank sollte täglich mehrere Theelöffel davon nehmen so oft er Verlangen danach hat. Der L. W. Egers'sche Fenchelhonig, erfunden und fabrikt von L. W. Egers in Breslau, ist nur echt wenn jede Flasche dessen Siegel, Etiquet mit Facsimile, sowie seine im Glase eingebrannte Firma trägt, worauf jeder Käufer sorgfältig achten sollte, um nicht durch die erbärmlichsten Nachforschungen betrogen zu werden. Die Fabrik-Niederlagen sind nur allein in Landsberg a. W. bei R. Schroeter, in Vieß bei R. Diesing, in Ludwigslust bei Strauss.**



Nah-Maschinen, neuester Sendung und aller Systeme, empfehl zu soliden Fabrikpreisen.

E. Diekmann,  
6. Brückenstraße 6.

Gold- und Brillant-Puder

empfing und empfiehlt  
Eduard Nikolaus.

Circa 40 Schok  
gutes Dachrohr

stehen zum Verkauf bei  
E. Rosenhardt, Berlinchen

Gut erhaltenes Fenster, mit  
gutem Beschlag und gestrichen,  
findet billig zu verkaufen bei

F. Frank, Wall 19.

Unterricht

im Schön- und Schnellschreiben, in der Buchführung, im Rechnen und in der Correspondenz wird Erwachsenen Abends von 7 bis 9 Uhr ertheilt

Schulz,  
Wasserstraße 11

Eine leistungsfähige  
Gewürz- und

Reis-Gries-Mühle

sucht für Landsberg a. W. geeignete Vertretung.

Gödliche Oefferten erbeten unter  
H. 5483 durch

Haasenstein & Vogler

Heute, sowie an jedem Sonnabend von  
Nachmittag 4 Uhr ab  
**frische Grützwurst**  
bei Carl Reichardt,  
Theaterstraße 24

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab  
**frische Grütz-, Fleisch- und Leberwurst,**  
wozu ergebenst einladet  
A. Koehler.

## Gesellschafts-Haus.

Morgen Sonntag den 6. Februar  
**Grosses Concert**

mit vollständiger Kapelle  
Anfang 3 1/2 Uhr Entrée 25 Pf.

**Abend-Concert**  
mit Ballmusik.

Anfang 7 1/2 Uhr Entrée 25 Pf.  
Paul Walter.

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag

## Tanzvergnügen.

Morgen Sonntag den 6. Februar  
**Pruessischer Hof.**

Anfang 4 Uhr,  
wozu freundlichst einladet

Otto Fiocati.

## Unfehlbar!

Heute Wichtige Angelegenheit  
Jeder unfehlbar zu erscheinen  
Plus IV.

## Subhaftations = Paten Nothwendiger Verkauf.

Die zum Nachlass der verehrten  
Hausbesitzer Drescher, Amalie, geb.  
Kraetke, hier gehörigen Grundstück:

- 1) das zu Landsberg a. W. belegene  
und Band IV., Seite 169, Blatt  
No. 251 des Grundbuchs ver-  
zeichnete Grundstück, bestehend  
aus Wohnhaus in der Wollstraße  
mit Seitenflügel, Seiten-, Unter-  
und Quergebäuden, Schmiede,  
Hof und im Anger belegenen  
Acker, mit einem der Grundsteuer  
unterliegenden Lächeninhalte  
von 61 Ar, nach einem Rein-  
ertrag von 22 Mark 59 Pf. zur  
Grundsteuer und nach einem  
Nutzungswert von 1344 Mark  
zur Gebäudesteuer veranlagt.
- 2) Das in den Landsberger Hufen  
belegene, Band X., Seite 17,  
Blatt No. 3 des Grundbuchs  
verzeichnete Grundstück, bestehend  
aus Weide und Acker, mit einem  
der Grundsteuer unterliegenden  
Lächeninhalte von 3 Hektaren,  
43 Ar, 20 □ Metern, nach einem  
Reinertrag von 14 Mark 67 Pf.  
zur Grundsteuer veranlagt,

sollen Theilungen halber

am 6. März 1876,

Vormittags 10 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle, im Zimmer No. 20  
oben, im Wege der nothwendigen Subhafta-  
tion versteigert werden.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte  
Abförschrift des Grundbuchblattes,  
etwaige Abschläge und andere, das  
Grundstück betreffende Nachweisungen,  
in gleichen besondere Kaufbedingungen  
können in unserem Bureau V. eingesehen  
werden.

Alle Diejenigen, welche Eigentum  
oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen  
Dritte der Eintragung in das Grund-  
buch bedürfende, aber nicht eingetragene  
Realechte geltend zu machen haben, wer-  
den aufgefordert, dieselben zur Vermeidung  
der Prälusion spätestens im Versteige-  
rungs-Terme anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des  
Zuschlages soll

am 9. März 1876,

Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer No. 20  
oben, verkündet werden.

Landsberg a. W., den 22. Decbr. 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

Der Subhaftations-Nichter.

ges. Eschner.

## Hypotheken.

Die Waisenhausklasse hat zu Ostern  
resp. Johanni d. S. Kapitalien bis zu  
24.000 Mark gegen sichere Hypothek zu  
verleihen.

Reflaktanten wollen sich an Herrn  
Stadtrath Lorenz wenden.

Landsberg a. W., den 3. Febr. 1876.

Das Waisenhaus-Kuratorium.

Echte französische  
Kleider-Cachimir,  
Tibet und Nippe  
empfiehlt in grösster Aus-  
wahl zu sehr billigen  
Preisen

J. M. Lubarsch Wwe.,  
Markt No. 6.

## In Berlin

ist wegen Uebernahme eines Gutes ein  
sehr rentables Fuhr-Geschäft, bestehend  
aus: 12 Pferden, 2 Kaleschen, 2 Chaisen,  
2 Brautwagen, 2 Halbverdeckten, 2 Krem-  
fern, 5 Droschen, 1 Möbelwagen, 1 Klei-  
nem Einspanner, 8 Schlitten nebst Schel-  
lengeläufen, Pferde-Geschränk und Stall-  
Utenstücken, billig zu verkaufen.

Näheres bei

Aug. Lehmann, Ziegelstr. 5.

Großen Mittagstisch,  
bei vier Gängen à Couvert 60 resp. 75 Pf.,  
empfiehlt

## Café bellevue,

Bollwerk 4.

# In Müller's (Pasedag) Hotel, Zimmer 4, 1 Tr. Großer Porzellans- und Glaswaaren- Ausverkauf!

## Mit einem großen Lager

meiner am hiesigen Platze seit Jahren glänzend renommierten Porzellans- und Glaswaaren traf ich hier ein, und mache ein hochgeehrtes Publikum der Stadt Landsberg und Umgegend auf die billige Preisnotierung in guter, reeller Waare, trotz fortwährender Steigerung der Conjectur, aufmerksam.

R. Friedmann aus Rawicz.

Der Verkauf beginnt morgen Sonntag und dauert nur wenige Tage.

Das Lokal ist von Morgens 8 bis Abends 8 Uhr geöffnet.

## Billigste Reise-Gelegenheit nach Amerika.

### National - Dampfschiff - Compagnie

von Stettin nach Newyork vom 5. April an jeden Mittwoch via Hull - Liverpool.

Zwischendeck 114 Mark, Kinder die Hälfte, Säuglinge 12 Mark.

für Passagiere aus den östlichen Provinzen ca. 28 Mark billiger

für jede Person, als von Hamburg oder Bremen.

Erste Fahrt von Stettin am Mittwoch den 5. April.

Bon Hamburg nach Newyork befördere ich schon jetzt jeden

Freitag Abend für 105 Mark, oder 15 Mark billiger wie andere Linien.

Wechsel auf alle Plätze der Vereinigten Staaten.

C. Messing, Stettin, Grüne Schanze 1a.

Berlin, Französische Straße 28.

## Plan - Leinen,

$\frac{8}{4}$  breit von  $4\frac{1}{2}$  Sgr. pro Elle an, in vorzüglicher Qualität, empfiehlt J. M. Lubarsch Wwe., Markt No. 6.

Feinsten

## Wein - Mostrich,

direkt aus der Fabrik, das Pf. 35 Pf., empfiehlt Adolph Klockow.

Durch

## Gernahme

einer

## Niederlage

bin ich im Stande, das Pfund feinsten

## Wein - Mostrich

mit 35 Pf.

abzugeben, welchen ich hiermit bestens empfiehlt.

August Bohne.

Mehrere Baustellen, in jeder beliebigen Größe, sind zu verkaufen.

Carl Lange, Kuhburger Straße 1.

Die

General - Versammlung des Vereins zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger findet am 14. Februar d. S., Abends  $7\frac{1}{2}$  Uhr, im

Gasthause zur „Krone“ statt.

Die Mitglieder des Vereins werden eingeladen, dieser Versammlung beizuwollen, in welcher die Jahresrechnung gelegt wird und die Mitglieder des Vereinsvorstandes gewählt werden.

Landsberg a. W., den 29. Januar 1876. Der Vorstand des Vereins zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger.

Jacobs, Vorstehender.

## Produkten - Berichte

vom 3. Februar.

Berlin. Weizen 175—210 Mk Roggen 147—162 Mk Gerste 132—180 Mk Hafer 135—180 Mk Erbsen 176—210 Mk Mühl 63,5 Mk Leindl 58 Mk Spiritus 43,9 Mk

Stettin. Weizen 193 00 Mk Roggen 141,50 Mk Rübbel 65,00 Mk Spiritus 43,50 Mk

Berlin, 2. Februar. Heu, Gr. 3,25—4,50 Mk Stroh, Schot 49,50—51 Mk

(Hierzu eine Beilage.)



Eine schwere Kuh mit Kalb steht zum Verkauf beim Stellmacherstr. Kuckel in Merzdorf.

Wien 1873.

Bremen 1874.

## In Lehsten

bei Stavenhagen in Mecklenburg werden jetzt wieder 100 ausgeglichene Böcke verkauft zu Klossenpreisen, Rambouillet-Boblut u. Rambouillet-Boldebucker. (H. 0500.) Rittergutsbesitzer W. Bandelow.

## R. F. Daubitz'scher Magen-Bitter\*)

Mein Leiden bestand hauptsächlich in Appetitlosigkeit, Mattigkeit in allen Gliedern und Hämorrhoidalbeschwerden, ich habe fast 4 Jahre unter Anwendung der verschiedenartigsten Mittel ohne jeden Erfolg damit gekämpft. Ich fühle mich daher gedrungen, vorstehende Zeilen Ihnen mit der Bitte zu übergeben, dieselben in die Öffentlichkeit dringen zu lassen, damit ein jeder erkenne, dass der R. F. Daubitz'sche Magenbitter ein nicht hoch genug zu schätzendes Hausmittel ist.

Potsdam.

Aug. Heyger, Mühlenmeister.

\*) Niederlagen bei H. Bernbeck in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4 und E. Handtke in Biebrz.

## Bergstraße No 18,

gegenüber Herrn Reichmann und Herrn Oberamtmann Treumann, sind noch einige Baustellen in jeder beliebigen Größe zu verkaufen.

Meine Catarrhbrödchen mildern jede Heiserkeit und jeden catarrhalischen Husten und sind vorrätig bei Carl Klemm.

Dr. H. Müller, prakt. Arzt ic.

(Hierzu eine Beilage.)

Kunzessschmid.

# Hochfürstliches Sächsisches Unterhaltungsblatt

## Neumärkischen Wochenblatt.

M 6. 1876

### Drei Brüder.

Novelle von M. Calm

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

"Es ist nicht zum Aushalten!" rief Amalie wemend. "Vorwürfe von der einen Seite, Spott von der andern — ich ertrag' es nicht!" Und sie stand heftig auf, um zu gehen. Aber Albert hielt sie zurück und sagte mit besänftigender, wenn auch strenger Stimme

"Ich habe Dir keine Vorwürfe gemacht, Schwester, dachte nicht daran, und Viktors Weise kennst Du wohl. Dummes Zeug! Könnt ihr denn kein vernünftiges Wort sprechen? Ich sage, wir müssen das Mädchen aufnehmen, es ist unsere Pflicht. Du mußt ihr die Mutter ersetzen."

"Ihre Mutter? Dazu bin ich doch wohl noch nicht alt genug." "Hm! dann — sei still, Viktor! — dann sei ihre Tante!"

"Ich bin ihre Cousine." "Na, meinthalben, sei ihre Cousine, Schwester, was Du willst — nur nimm sie in Dein Haus auf!"

Diese letzten Worte schienen mehr Eindruck auf Amalie zu machen, als alle sonstigen Argumente; und da sie überdies in ihres Bruders Augen eine Entschlossenheit las, der sie nicht zu widerstehen wagte, so sagte sie etwas kleinklaut

"Nun, ich habe ja nichts dagegen, an meine Bequemlichkeit dachte ich ja nicht! Es war nur für Dich, Albert, daß ich die Unruhe vermeiden wollte, aber wenn Du es selbst für nothig hältst . . ."

"Ja, Schwester, ich glaube, wir können nicht anders."

"Nun, dann wollen wir Fanny hierher kommen lassen."

So endete diese Unterredung, deren Folgen von nicht unbedeutendem Einfluß auf die Schicksale der Beteiligten waren. Ehe ich aber weiter gehe, ist es nothig, den Leser etwas näher mit den Personen bekannt zu machen, die ihm im obigen Gespräch vorgeführt worden sind

2

Albert Steinbach, obwohl als älterer Bruder eingeführt, war deshalb nicht das älteste der Geschwister, sondern drei Jahre jünger als seine Schwester Amalie. Allein sei es, daß diese seine bedeutende geistige Überlegenheit fühlte oder weniger eifersüchtig auf die Vorrechte ihres Alters als auf die ihres Geschlechts war, sie behandelte ihn meistens als Ältesten der Familie, besonders im Beisein von Fremden — die übrigens durch ihr gut konserviertes Aussehen leicht über das Altersverhältnis gelauft wurden. Fräulein Steinbach hatte niemals Ansprüche auf Schönheit machen können, aber sie besaß jene Regelmaßigkeit der Züge die, wenn sie in der Jugend oft andern verganglichen Reizen nachsteht, doch in späteren Jahren ein großer Vortheil ist, und den theilweisen Verlust ihrer Haare und der Frische ihres Teints abgerechnet, sah Amalie mit vierzig Jahren nicht viel schlechter aus als mit funfundzwanzig. Sie war von Natur gutmütig und sanft, aber getäuschte Erwartungen und kleine körperliche Leiden hatten dazu beigetragen, ihr Gemuth zu verbittern, und seitdem sie sich durch den Tod ihrer Mutter an die Spitze des Hauswesens gestellt sah, glaubte sie sich zu Ansprüchen berechtigt, die ihre Brüder, besonders der lebhafte Viktor, nicht immer anerkennen wollten, und bewachte ihre Stellung mit einer Eifersucht, die zuweilen lachhaft war. Doch mußte man ihr zum Ruhme nachsagen, daß sie dem Haushalte mit großer Einsicht vorstand, und die gemeinschaftlichen, nicht allzu reichen Mittel so verwaltete, daß auch die Armen ihr Scherlein davon bekamen.

An dem Abend, mit welchem die Erzählung beginnt, saß Fräulein Amalie Steinbach auf dem Sopha im Wohnzimmer des alten Steinbach'schen Hauses, und schüttelte nachdenklich den Kopf — welche Bewegung sich ihren beiden Locken, den letzten eines ehemals zahlreichen Stammes, mitteilte. Ihre Blicke waren auf ihren Bruder gerichtet, der, den schon geformten Kopf auf die Hand gestützt, ihr schweigend gegenüber saß. Da ich von ihm schon vorher eine leichte Skizze gegeben, so habe ich hier nur noch hinzuzufügen, daß Albert Steinbach Arzt in dem Stadtchen B. war, in dem er ein seinen Verdiensten angemessenes Ansehen genoß.

Bon Viktor, dem andern Bruder, der volle vierzehn Jahre jünger

war als Albert, hat der Leser, suchte ich, einen schlechten Begriff bekommen, auch kann ich zur Entschuldigung seiner allerdings etwas vorwitzigen Worte nichts anführen, als daß Viktor Soldat war (und zwar bis jetzt nur Lieutenant) und deshalb oft eine freiere Sprache führte, als seine Geschwister zu hören wünschten. Indes besaß er neben seinem heftigen Temperament und einer starken Selbstliebe gar manche anziehenden Eigenschaften, unter denen seine stets heitere Laune nicht die lezte war, und sein frisches, männliches Aussehen trug ebenfalls dazu bei, für ihn einzunehmen.

Nach Beilegung des kleinen Streites zwischen den Geschwistern hatte Viktor seinen Spaziergang in der Stube — sein gewöhnliches Auskunftsmitteil bei irgend einer Aufregung — aufgegeben, und zu einem Seitentisch tretend, an dem ein junger Mann eifrig mit Schreiben beschäftigt war, sagte er, ihm beide Hände auf die Schultern legend: "Komm, Homer, was sagst Du dazu?"

Der so Angeredete legte die Feder nieder, und sich umwiedend zeigte er ein langes mageres Gesicht, dessen krankhafte Blässe auffallend gegen die dunkeln Augen und das glänzend braune Haar abstach.

Hier muß ich den Leser um Verzeihung bitten, ihm in dieser Person nicht früher den dritten der Brüder, Gustav, vorgestellt zu haben, allein, da die Geschwister ihn so ganz außer Acht gelassen hatten, konnte auch ich nicht früher einen Augenblick finden, mich mit ihm zu beschäftigen.

Gustav war sechszwanzig Jahre alt, also drei Jahre älter als Viktor, und hatte sich von Kind auf durch seinen Fleiß und seine Liebe zu den Wissenschaften ausgezeichnet. Auch hatte er, nachdem er mit achtzehn Jahren zur Universität abgegangen war, um Philosophie zu studiren, die Erwartungen der Seinen noch übertroffen, und wurde von den Professoren mit Auszeichnungen überhäuft, allein das tiefe und anhalrende Studium war zu anstrengend für seine von Natur schwächliche Konstitution, und schadete seiner Gesundheit so sehr, daß er nach zwei Jahren genötigt war, die Universitätstudien abzubrechen und in sein elterliches Haus zurückzukehren. Der Doktor hatte ihm hier seine sorgsamste Pflege gewidmet, und ihn auch so weit wieder hergestellt, daß für sein Leben, welches ansänglich bedroht geschienen, nichts mehr zu fürchten war, allein Gustav hatte seinen geliebten Universitätstudien entsagen müssen, und beschäftigte sich nun mit einem Werke über Homer, welchem er den Beinamen verdankte, mit dem sein Bruder ihn angeredet.

"Nun, was sagst Du dazu?" wiederholte Viktor, als Gustav, ohne zu antworten, ihn fragend ansah.

"Wozu?" fragte der Angeredete unschuldig.

"Er, seht mir den Gelehrten!" rief Viktor lachend, indem er sich auf der Ferse nach den Anderen umdrehte. "Er weiß wahrhaftig nicht, wovon die ganze Zeit über die Rede gewesen ist! Beim Heus! Ich glaube, Homer selbst wäre nicht so gleichgültig gewesen, wo es sich um eine Helena handelte, obwohl hier," fügte er spöttisch hinzu, "wahrscheinlich mehr Gefahr ist, daß sie abgewiesen, als mit Gewalt entführt wird!"

"Läßt die dummen Spasse, Viktor," sagte die Schwester. "Deine Cousine ist keine Helena, sondern ein wohlgesittetes, wohlerzogenes Mädchen. Das hoffe ich wenigstens," fügte sie lächelnd hinzu.

"Und wer sagt Dir denn, daß die Frau Helena nicht wohlerzogen und wohlgesittet war?" fragte der vorwitzige Lieutenant. "Freilich besaß sie nicht Dame Weisheit, sonst wäre sie sich nicht geraubt worden — ha! ha! ha!"

"Du bist ein rechtes Kind, Viktor, mit Deinen Neckereien," sagte der Doktor, dem Ausbrüche seiner Schwester zuvorkommend, "und Gustav sieht da wie . . ."

"Wie ein unschuldiges Lamm, das er ist," fiel Viktor ein. "Armer Junge! Und weißt noch immer nicht, was der kurze Sinn dieser langen Rede ist! So höre denn, weiser Sohn Deines Vaters, höre und staune! Es ist im Rathé der mächtigen Achae — ich meine Steinbacher — beschlossen werden, daß die blauäugige Tochter des

Hier aber wurde der junge Redner von einem allgemeinen „pst, pst!“ unterbrochen, und der Doktor rief lachend: "Komm, Gustav, laß

Dir die Sache in einfachem Deutsch erzählen, aus dem bekommst Du doch nichts Gescheidtes heraus! Du weißt, unsere Cousine "Fanny Lenzheim," stimmte Amalie ein.

"Nun ja, also Fanny Lenzheim ist seit dem Tode unseres seligen Onkels in einer Schule oder Pension, wie sie das Ding nennen, erzogen worden."

"Die beste Pension weit und breit," bemerkte Fraulein Steinbach.

"Das thut nichts zur Sache," fuhr der Doktor fort. "Genug, sie ist jetzt, wie die Schulmeisterin schreibt."

"Die Vorsteherin," berichtigte seine Schwester.

"Na, sage Du's ihm nur," versetzte Albert ungeduldig, und jetzt erst ahnend, daß er sich eines der Vorrechte seiner Schwester angemaßt. Diese aber war so froh zum Worte zu kommen, daß sie die Antwort Du wirst das wohl besser verstehen, vergaß und fortfuhr. "Also die Vorsteherin jener Pension schrieb mir heute, daß Fanny ihr achtzehntes Jahr erreicht und zur Schülerin nun wohl zu alt sei, daß sie aber bereit wäre, unter den bisherigen Ja, wie schreibt sie doch," unterbrach sich Fraulein Steinbach, einen Brief aus der Tasche ziehend, und nachdem sie die richtige Stelle gefunden, las sie. "Bin aber ganz bereit, Ihre Fraulein Nichte unter den bisherigen Bedingungen in meinem Etablissement zu behalten, wo man ihr stets mit der Achtung und Freundschaft begegnen wird, die ihre liebenswürdigen Eigenschaften ver-

dienen; auch würde ich es mir alsdann angelegen sein lassen, sie in einen Kreis von Bekannten einzuführen, der geeignet wäre, vortheilhaft auf ihre fernere Ausbildung einzuwirken."

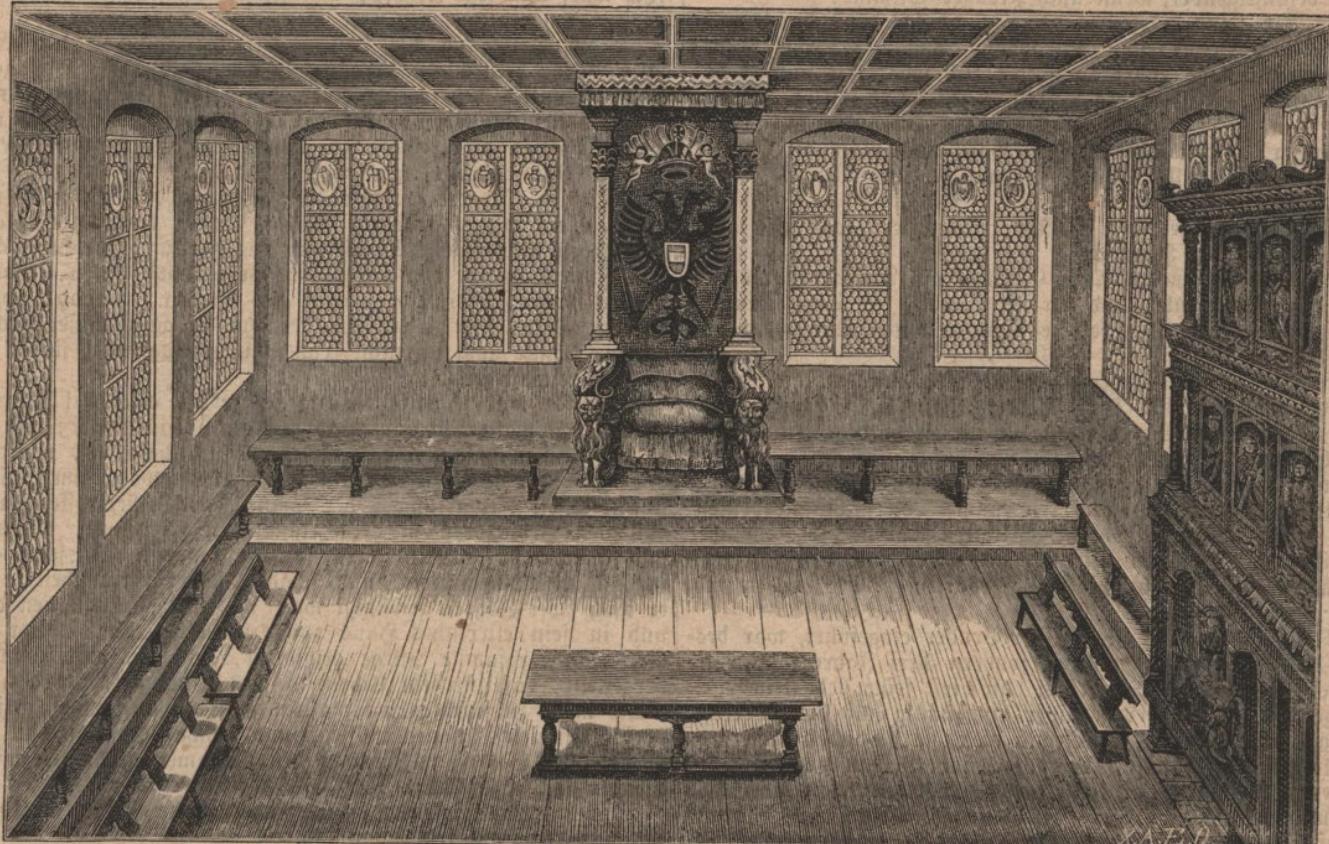
"Nun?" fragte Gustav, als seine Schwester innehielt, um zu sehen, welchen Eindruck dieser Vorschlag auf ihren Zuhörer hervorbrachte. "Nun, was hast Du dagegen einzuwenden?"

"Siehst Du!" wandte sich Amalie triumphirend an Viktor, der sich in halb schlafender, halb zuhörender Stellung auf zwei bis drei Stühlen etabliert hatte. "Siehst Du? was ich dagegen einzuwenden habe? Gustav sieht auch nicht ein, warum man dies Anerbieten nicht annehmen soll, und"

"Liebes Kind," unterbrach sie der Doktor, das Buch, welches er aufgenommen, etwas heftig zuschlagend, "wir haben den Gegenstand besprochen und darüber entschieden. Die Sache ist die," wandte er sich an Gustav, "daß des Mädchens ganzes Vermögen drauf gehen wird, wenn sie länger in der Schule bleibt. Es ist ohnehin, weiß Gott, schon genug zusammengeschrumpft durch ihres Vaters Tollheit, das theuerste Institut für sie zu wählen."

"Bruder!" unterbrach ihn Amalie vorwurfsvoll.

"Nun ja, er ist todt, Friede seiner Asche! Aber ich halte von allen den Instituten oder Pensionen, oder wie sie sonst heißen mögen, nicht viel, wo die Mädchen mit allem möglichen Schnicksack vollge-



Der Kaiserzaal zu Worms. Originalzeichnung von C. Koll. (S. 24.)

psopft werden, und bei allem Französisch Plappern und Tanzen und Singen doch keine gebiegene Bildung bekommen. Wenn ein Kind so unglücklich ist, seine Mutter zu verlieren, so sollte man es dahin thun, wo es die Formen der Familie wieder findet, und es nicht unter vierzig bis fünfzig Mädchen stecken, die oft, wie die Soldaten, alle eine Uniform tragen, und von Unteroffizieren — ich meine Untergouvernanten — beaufsichtigt werden."

"Das mag sein wie es will," erwiederte Fraulein Steinbach, die den Theorieen ihres Bruders nie widersprach, wie sehr sie sich auch zuweilen gegen seine praktische Anwendung derselben auflehnen möchte. "Das mag sein wie es will, aber Fanny's Institut war jedenfalls ein sehr gutes."

"Und das mag auch sein wie es will," versetzte Gustav lachend, "aber ich möchte gern den endlichen Besluß kennen lernen!"

"Na, da mocht' ich doch wissen," rief Viktor dazwischen, "wer eher zum Schlusse kommt, ihr oder ich? Ich war beim dritten Worte doch schon bei der blauäugigen Tochter des."

"Du hast Recht," fiel der Doktor lachend ein. "Nun denn, Gustav, mein Junge, es ist beschlossen worden, daß dies Mädchen hierher kommen soll, sowohl um ihr Geld zu schonen, als um sie aus der Heerde hm, der Schule zu befreien. Obwohl," fügte er seufzend hinzu, "es uns, fürchte ich, recht aus der Ordnung bringen wird."

Amalie stimmte in den Seufzer ihres Bruders ein, obwohl dieser

im Grunde weniger ihrer Ruhe galt, als daß sie in der Cousine eine Nebenbuhlerin für ihre Vorrechte als einzige Dame im Hause furchtete, und weil sie im Allgemeinen auf Jeden eiferhaftig war, der mit ihren Brüdern in Verbindung trat. Gustav kehrte zu seinem Homer zurück, bei dem er bald Pension und Fanny und Alles vergessen hatte, so daß der Lieutenant der Einzige zu sein schien, von dem das verwaiste junge Mädchen ein herzliches Willkommen zu erwarten hatte.

3

"Nun, mein schönes Cousinchchen, jetzt will ich Dich Deinen übrigen Verwandten vorstellen"

Mit diesen Worten öffnete Lieutenant Steinbach etwa vierzehn Tage nach der im vorigen Kapitel erzählten Unterredung die Thüre seines vaterlichen Hauses, um seine Cousine Fanny, die er eben von der Eisenbahn abgeholt, dort einzuführen. Allein es wurde ihm nicht die Heit dazu gelassen, denn in demselben Augenblicke trat Amalie aus der Wohnstube, ihren Gast pflichtschuldig zu empfangen.

"Willkommen, liebe Cousine!" sagte sie, die Ankommende etwas steif auf beide Wangen küssend, "willkommen! Aber wie kalt Du bist, armes Kind," fuhr sie fort, ihre einstudirte Empfangsrede vergessend, "komm herein, leg' ab und warme Dich."

Das junge Mädchen folgte schüchtern ihrer Führerin in das Wohnzimmer, wo sie vom Doktor und Gustav begrüßt wurde.

"Nun, da bist Du ja, Cousine!" sagte der Erstere freundlich, ob-

wohl nicht ohne einen Anstrich jener Verlegenheit, in die Männer, welche selten mit jungen Mädchen in Berührung kommen, leicht gerathen. "Das ist schon — bist herzlich willkommen — hast hoffentlich eine gute Reise gehabt? aber kalt, fürchte ich." Und der Doktor machte sich mit dem Feuer zu schaffen, während Gustav sich langsam naherte und von der Seite her, in möglichst ungeschickter Weise, seiner

Cousine eine magere gelbe Hand hinstellte, welche diese kaum mit den Fingerspitzen berührte.

Wäre Fanny ein in der Welt erzogenes und mit ihr vertrautes Mädchen gewesen, so würde dieser Empfang sie schon eingeschüchtert haben. In viel höherem Grade musste er eine junge Pensionärin befangen machen, deren Kenntnis von der Welt nicht über die Manieren



Lieb' Vaterland, magst ruhig sein. Nach einem Gemälde von Paul Preyer (S. 24)

ihrer Schule hinaus reichte, und die mit keinem Fremden, außer den neu eintretenden Pensionarinnen, in Berührung gekommen war. Sie stand da mit niedergeschlagenen Augen und hochrothen Wangen, kaum wagend ihre kalten Hände von den Handschuhen zu befreien, während Amalie sich bemühte, ihr Hut und Mantel abzunehmen — theils um ihre Pflicht als Wirthin zu erfüllen, theils um die Person ihres Gastes besser in Augenschein nehmen zu können.

Viktor stimmte in diesen letzten Wunsch vollkommen ein, ob aber seine Erwartungen von der neuen Helena befriedigt waren, steht zu bezweifeln, denn das junge Mädchen beanspruchte nicht, "die Schönste ihres Geschlechts" zu sein und die Kälte und die Ermüdung der Reise trugen nicht dazu bei, sie vortheilhafter erscheinen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten)

**Der Kaisersaal zu Worms.** (Mit Bild S 22) Die ehemals so volstreiche und wohlhabende Reichsstadt Worms, welche seit ihrer Verheerung durch die Melach'schen Horden an Pfingsten 1689, wo sie beinahe ganz in Flammen aufging, so sehr verloren hat, bewahrt unter ihnen mehrfachen geschichtlichen Schatz, auch noch eine Dertlichkeit, welche an die glänzendsten Tage ihrer Vergangenheit erinnert. Dies ist der Kaisersaal, worn 1495 Kaiser Maximilian I seinen ersten und 1521 Kaiser Karl V jenen berühmten Reichstag abgehalten haben soll, auf welchem Martin Luther erschien und, da er seine Lehre nicht widerrief, in die Acht erklärt wurde. Andere Quellen wollen freilich behaupten, der eigentliche Saal des Reichstags habe sich in der bischöflichen Kurie oder Pfalz befunden, welche 1689 von den Franzosen ebenfalls niedergebrannt worden ist. Aber jedenfalls führt der alte, noch im Style des 16 und 17 Jahrhunderts erbaute und ausgeschmückte Saal, dessen Bild wir auf S 22 geben, noch bis auf den heutigen Tag den Namen Kaisersaal.

**Lieb' Vaterland, magst ruhig sein.** (Mit Bild S 23) — Auf Gassen und Plätzen marschieren und exerciren die Soldaten, die Linie, die Reiterei, die Artillerie. Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn in jedem frischen quidem Jungen der Instinkt des Muthes und der kriegerischen Mannhaftigkeit erwacht, wie in dem herzigen kleinen Knaben, den uns unser reizendes Bild S 23 vorführt. Wir sehen, es ist dem Knaben ungemeiner Ernst, er folgt nicht blos einem blinden Nachahmungstrieb, sondern er will für die Idee des Kriegerstandes sein Bestes thun und ein treuer Hüter des Vaterlandes sein, so treu und aufmerksam, wie der Pudel sein Spielgenos neben ihm. Und da das Sprichwort uns belehren will, „was ein Häschchen werden will, das krümmt sich bei Zeiten“, so haben wir an dem fröhlichen Knaben unsere herzliche Freude, und drücken im Hinblick auf eine Generation von solchem Schläge uns wohl zurufen, „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!“ der Same der Mannhaftigkeit ist noch nicht am Ausgehen.

**Zur Geschichte der eisernen Krone** — Der berühmte Fontanini hat in einer in der ersten Hälfte des 18 Jahrhunderts erschienenen Abhandlung das von seinem Landsmann Muratori angezweifelte Alterthum der eisernen Krone siegreich behauptet. Das Kleinod besteht aus einem vier Finger breiten ciselirten und mit Edelsteinen geschmückten goldenen Reifen, von der Form eines antiken Diadems, hinter welchem ein fingerbreiter eiserner Reif liegt, der aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet sein soll, und von dem denn auch der Name der eisernen Krone herstammt. Dieser Reif soll von der heiligen Helena herrühren, der Mutter Konstantins des Großen. Die Krone ist seit der Zeit des Kaisers Friedrich Barbarossa bis jetzt in dem Schatz der Kirche Johannis des Täufers zu Monza (Modilia) aufbewahrt worden. Der auf hohen Pfeilern ruhende Juwel palast zu Monza war einst die Wohnung der longobardischen Könige.

**Ein Weibermarkt.** — In dem Distrikte Venim-Suar, einer bergigen Gegend, in der sich nur einige Verberghorden aufzuhalten, liegt eine Ortschaft, die durch einen Jahrmarkt von seltsamer Art bekannt ist. Der Markt findet nur einmal jährlich statt und wird hauptsächlich von Junggesellen besucht, die sich Weiber holen wollen, und von Jungfrauen oder Wittwen, die sich nach Ehemännern umsehen. In der That besteht das Ganze daraus, daß die Weiber sich selbst verkaufen, um aber die Schande eines solchen Verfahrens zu vermeiden, wird die Sache auf folgende Weise betrieben. Jedes Frauenzimmer, das in den Chester zu treten wünscht, zieht seine besten Kleider an, nimmt ein selbst gewebtes Stück Tuch in die Hand und setzt sich unverkleidet am Marktplatz nieder. Die Männer, sowohl alte als junge, die als Bewerber erscheinen, schlendern auf dem Markt umher, untersuchen das von den Damen vorgezeigte Tuch und beobachten zugleich die Mienen und das Betragen derselben. Wenn die Jungfrau dem Kunden gefällt, so fragt er nach dem Preise des Tuches, worauf sie die Summe nennt, die sie als Mitgift erwartet, und die sie erhöht oder ermäßigt, je nachdem der Chesterkandidat ihr zusagt, indem sie, wenn er ihr sehr zuwider ist, einen ungeheuren Preis fordert. (Bekanntlich wird bei den meisten orientalischen Völkerschaften die Mitgift nicht von dem Vater, sondern von dem Bräutigam ausgezahlt.) Für den Bewerber hat dieser Handel den Vortheil, daß er während dessen den Charakter und die Sitten seiner Zukunft einigermaßen beurtheilen kann. Werden sie einig, so müssen die Eltern des Mädchens befragt werden, die ihre Einwilligung geben oder sie auch vorenthalten können, im ersten Falle verfügen sich die Brautleute zu einem Notar, der Kontrakt wird aufgesetzt, und die junge Frau begibt sich nach ihrer neuen Heimat. In diesem Handel haben Wittwen im Allgemeinen einen ziemlich niedrigen Preis und geschiedene Weiber verkaufen ihr Tuch spottwohlseit. Eine auf solche Weise gekaufte Frau kann nicht wieder veräußert werden, wie sehr auch dem Käufer sein Handel gereuen möge, sie ist seine geheimerne Chefrau und behält das Kaufgeld, welches ihre Aussteuer oder ihr Leibgedinge bildet. Höchst wahrscheinlich ist dieser seltsame Tauschhael bei den Bergbewohnern des Atlas eingeführt worden, u. dem Gelege des Propheten ausweichen, das jede persönliche Bewerbung vor der Hochzeit untersetzt.

**Schiller als Liebesdiplomat.** — Wenn Fürsten oder Prinzen in

den Stand der heiligen Ehe treten sollen und für sie nach einer Braut herumgejucht wird, so beschäftigen in der Regel viele gute Leute, die sonst nichts Besseres zu thun wissen, sich mit mehr oder weniger interessanten Hypothesen über den fraglichen Punkt. Auch unser großer Friedrich Schiller versiel einmal in diese Schwäche. Es war im Jahre 1790, als die projektierte Vermählung des Sohnes der unglücklichen Karoline Mathilde, des 22jährigen Kronprinzen Friedrich von Dänemark (nachmal König Friedrich IV.) die Welt beschäftigte. Der Dichter schrieb unterm 15 April 1790 von Rudolstadt aus an seinen Freund Körner: „Seitdem ich eine Frau habe, kouple ich gern beide Prinzessinnen sind gute Geschöpfe und werden ihren Mann glücklich machen, einen Prinzen gewiß. Die jüngste, 16 Jahre alt, ist sehr schön, gewiß eines der schönsten Mädchen, die ich gesehen habe, und vielleicht würde sie der Kronprinz von Dänemark wählen, der sich erklärt haben soll, daß er sich eine Frau nach seinem Geschmack aussuchen wolle. Schade nur, daß man sie ihm nicht zeigen kann!“ Die beiden vornehmen jungen Damen, welche Schiller so sehr rühmt, waren die Prinzessinnen Karoline und Louise von Schwarzburg-Rudolstadt. Die Erstgenannte war geboren im Jahre 1774, die Andere ein Jahr später. Des Dichters gute Meinung ging nicht in Erfüllung. Kronprinz Friedrich von Dänemark vermählte sich im Juli 1790 mit der Prinzessin Marie, Tochter des Landgrafen Karl von Hessen, welcher damals Statthalter der Herzogthümer Schleswig-Holstein war. Sie war drei Monate älter als er, ein recht hübsches Mädchen, und er lebte mit ihr in einer sehr glücklichen Ehe.

**Das Krokodil als Moralitäts-Nichter** — Bei den Kassern gilt das Krokodil als ein heiliges Thier und die Bauberer opfern an der Leiche eines Krokodils jedesmal ein schwarzes Schaf gleichsam als Silhnopfer. Das mit Lehm zusammengesetzte Blut, ferner das Fell, die Zähne und die Klauen des Thieres verehrt man als Talisman und trägt sie als solche auf dem Leibe mit sich. Wenn einer der Kassern von einem Krokodile gebissen wird, so darf derselbe von diesem Zeitpunkte an sein heimatliches Dorf nicht mehr betreten, denn nach der eigenthümlichen Auslegung dieser Wilden ist ein Mann, welcher so schlecht ist, daß ein Krokodil ihn beißt, nicht mehr würdig, in Gemeinschaft mit seinen Stammesgenossen zu bleiben.

**Pipin der Kleine.** — Pipin, der Vater Karls des Großen, war bekanntlich sehr klein von Wuchs. Einst erfuhru er, daß seine Helfershelfer über seine kleine Gestalt spotteten. Er befahl eines Tages, auf einen riesigen Stier einen Löwen von seltener Größe zu hetzen. Letzterer ergriß seinen Gegner und warf ihn zu Boden. „Gehet“, befahl Pipin seinen Großen, „und befreiet den Stier aus der Gewalt des Löwen, oder tödtet den Löwen!“ Sie sahen erschrocken Einer auf den Andern und meinten endlich, es wäre ja Wahnsinn, sich in die Nähe der beiden Thiere zu wagen. Da sprang Pipin von seinem Throne, zog sein Schwert und trennte beiden Thieren den Kopf vom Rumpfe. „Meint ihr denn nicht, daß ich würdig sei, euch zu führen?“ fragt er, sie mit feurigen Blicken messend. „Habt ihr denn nie von David und Goliath gehört? Wisset ihr nicht, daß der kleine Alexander die ganze damals bekannte Erde sich unterwarf?“ Man kann sich nun denken, daß die Großen beschämkt schwiegen, während das Heer seinem Herrscher lautem Beifall zujubelte.

**Cuvier und der Satan** — Der berühmte Cuvier hatte eine solche Kenntniß der verschiedenen Thiergattungen, daß er schon aus einem Zahne nicht allein die Klasse und Ordnung des dazu gehörigen Thieres, sondern auch seine Lebensweise anzugeben vermochte. Selbst im Schlaf soll ihn diese Fähigkeit nicht verlassen haben, und man erzählt sich in dieser Hinsicht folgende komische Anecdote. Einst erschien ihm im Schlafe Satan, wie er nach dem Volksglauben abgebildet wird, mit Bockshörnern, Ziegenfuß und Schweif. Die Gestalt kam auf ihn los und drohte ihn zu verschlingen. „Was mich verschlingen?“ rief Cuvier im Traume, während er mit Kennerblick ihr Neugeres musterte. „Hörner? Hufe? Grasfresser, Du thust mir nichts!“

### Rätsel

Du siebst nich oft um Grabebrand,  
Von Blumen rings umprossen.  
Auch hält in Kertern ich als Band  
Den Ausgang Dir verschlossen,  
Doch hast Du mich nur umgelohrt,  
Bin ich als würzige Spei' Dir werth

Auslösung folgt in Nr. 7

Auslösung der Charade in Nr. 5 Sähdichein

Alle Rechte vorbehalten

Landsberg a. W., den 5. Februar 1876.

## Aus der Stadtverordneten-Versammlung.

Die Stadtverordneten-Versammlung entschied bei Gelegenheit der Wahlen für die Verwaltungsdeputationen zwei Geschäftsaufgaben, bei denen man sich eigentlich wundern muß, daß sie so lange ohne einen bezüglichen Beschluß der Versammlung offen geblieben waren. Es scheint bisher Sitte gewesen zu sein, daß solche Stadtverordnete, welche wiedergewählt waren, bis zur Zeit der für die einzelnen Commissionen erfolgenden Neuwahl zu den Commissionen augezogen wurden, welchen sie vor Erlöschung ihres Mandats angehörten. Als prinzipiell richtig kann diese Praxis kaum angesehen werden, denn diese Herren vertreten mit Sitz und Stimme in diesen Commissionen eine Versammlung, von welcher sie einen dahin gehenden Auftrag nicht erhalten haben. Um indessen eine Stockung im Geschäftsgange zu vermeiden, hat man dieses Zugeständnis machen zu müssen geglaubt und dieser Sitte durch Beschluß vom 29. Januar gesetzliche Sanktion ertheilt.

Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß in der Regel die Behandlung wichtiger Sachen nicht wesentlich dadurch verhindert werden wird, so sollte man doch die Dauer solcher Abnormitäten so viel wie mög-

lich beschränken. Wir meinen die Ergänzungswahl für die Deputationen kann ebenso wohl in der ersten Sitzung der Stadtverordneten erledigt werden, wie in der zweiten. Die eintretenden Vakanzen, wie die Reihe der wählbaren Personen ist sofort nach Beendigung der Stadtverordneten-Wahlen im Herbst bekannt, und die betreffende Commission kann ihre Vorschläge ohne die geringste Schwierigkeit zur ersten Sitzung bringen. Daß jede Versammlung sich erst vollständig organisieren soll, ehe sie anfängt, zu arbeiten, ist ein Grundsatz, von dem man anerkanntermaßen ohne wichtige Gründe nicht abgehen sollte. Wir meinen deshalb, die Stadtverordneten-Versammlung müßte in ihre Geschäftsordnung aufnehmen, daß in der letzten Sitzung einer jeden Wahl-Periode die betreffende Commission angewiesen würde, für die erste Sitzung der neuen Versammlung Vorschläge für die Deputations-Ergänzungswahlen zu machen.)

\*) Diese lebhafte Praxis dürfte sich nach unserer Meinung nicht bewähren, man würde dadurch vielleicht Vorschläge herbeiführen welche von der theilweise neu gebildeten Versammlung möglicherweise gar nicht accep- tiert würden, und dann also eben die betr. Commission zu einer nutzlosen Arbeit verpflichtet haben.

Nummerung der Redaktion

Sonntagliche Camera obscura.  
Landsberg a. W., den 6. Februar 1876.

Es ist eine eigenthümliche, aber schöne Sache um den einfachen Begriff „Populär zu sein“. Tausende von Menschen aller Berufskreise wenden ihre ganze geistige Potenz, andere Tausend ihren Geldbeutel, und wieder Andere ihr eigenthümliches Genie an die Erreichung dieses einen Ziels, — Jeder thut dies nach seiner individuellen Auffassung, und wir haben zwischen dem kostbaren „Sand in die Augen“ eines Stroußberg, wenn er für fremdes Geld täglich tausend Arme färbt, und dem energischen Ringen unseres eisernen Kanzlers nach dem, was man im idealen Sinne Volksgeist nennt, wohlweislich zu unterscheiden, wir abstrahiren auch von dem Wesen des sogenannten gemeinen Strebers (streberus communis Büffon), dem kein Mittel zu klein, keine Hinterthür zu niedrig und kein Ziel zu groß ist, um die aalglatte Form seiner Worte und die unvergleichliche Viegsamkeit seines Rückens jeden Augenblick für den endlichen Erfolg einzusegen, — wir sehen letztere Species ja tagtäglich vor unseren Augen gedeihen, im politischen wie kommunalen Leben, wo Spiegel-Fechtereien und das Geklingel mit Worten häufig jeden Mangel an Eigenart und ausgeprägtem Charakter nur allzu därfitig verdecken, — nein, diese gewöhnliche Spielart unserer Tage, die leider ihren nicht zu unterschätzenden Einfluß ausübt, konnte uns nicht zu dieser kleinen Studie über einen einfachen Begriff begeistern, denn sie ist ja „so gemein wie Brombeeren“, wie Falstaff sagt, und jedes Röhren daran wäre eben so vergeblich als undankbar, nein, wir gehen an die Debuzirung des Wortes „populär“ aus besserer Veranlassung, denn wir knüpfen unsere heutige Wochen-Plauderei an die Anwesenheit eines Künstlers, der, nur kurze Zeit unser Mitbürger, dennoch für uns Landsberger um besten Sinne „ein populärer Mann“ geworden ist, — des Künstlers Emil Schirmer, der in einem dreimaligen Gastspiele und im Austausche freundschaftlicher Beziehungen die Überzeugung gewonnen haben wird, daß er in Wirklichkeit dieses Vorzugs genießt. — Es wird in den Kreisen unserer Wideracher nicht an Stimmen fehlen, die aus unseren heutigen Zeilen durch Verdunkelung von Thatsachen und Verweichung von Begriffen Kapital gegen uns herauschlagen werden, weil wir zu einer Zeit, die hinter uns liegt, in den Reihen der Opposition kämpften, — einer gesinnungsvollen Opposition, die sich ihres Ziels klar bewußt, aus Liebe zur Wahrheit auch den Mut thieß, sie auszusprechen, bewährte, auch sind uns dafür kleine Hebe und bald vernarbte Scharren nicht erspart geblieben, wie das im öffentlichen Leben, — und Leben heißt ja Kampfen, — auch unvermeidlich ist, — aber wir haben mit dem Künstler Emil Schirmer niemals Differenzen gehabt und leiden nicht an nervösem Jucken, denn unsere Haut ist rein. — Um so reiner und objektiver fassen wir deshalb auch die „öffentliche Meinung“ auf, die mit einer Einstimmigkeit ohne Gleichen ihren „alten Liebling“ am ersten Gastspiel-Abende begrüßt hat, wir waren nicht zugegen, hören aber, die Wärme des

Die zweite Frage betraf die Feststellung der Theilnahme der einzelnen Commissions-Mitglieder an den Sitzungen, d. h. Arbeiten ihrer Commissionen. Die Versammlung beschloß, den Magistrat um Führung einer Präsenz-Liste zu ersuchen. Wie dringend das Bedürfnis dafür ist, war aus den spärlichen, darüber bekannt gegebenen Notizen ersichtlich, wonach ein recht beträchtlicher Theil der Mitglieder, kaum 20 bis 40 %, die Sitzungen zu besuchen scheint. Wie schwer dadurch die Eifrigeren belastet und die Interessen der Stadt geschädigt werden, bedarf keiner weiteren Ausführung. Es hat mitin nicht nur die Versammlung selbst, sondern fast noch mehr die Bürgerschaft das allergrößte Interesse daran, in solcher Präsenz-Liste einen Anhalt zu erhalten, um zu beurtheilen, wer von ihren Vertretern in angemessener Weise die übernommenen Pflichten erfüllt.

## Lokal- und Kreis-Nachrichten.

— Die Reichsbank hat am 4. Februar einen Discont auf 4 % und den Lombard-Zinsfuß auf 5 % ermäßigt.

— Die vor einiger Zeit an anderer Stelle ausgesprochene Vermuthung, als wolle die Synagogen-

richtige „Auf Wiedersehen“ nach — In der Lust schwirren auch Gerüchte von dem möglichen Abgange unseres Kapellmeisters Richter, und wollen wir dieselben an dieser Stelle auf ihren wahren Werth zu reduciren suchen. — Es ist richtig, daß dieser intelligente junge Mann bei allem idealen Streben doch so weit praktisch denkt, daß er nicht gewillt ist, sich von unsicherer, materiellen Aussichten für die nächste Zeit unvorbereitet überraschen zu lassen, und demgemäß Schritte gethan hat, um ihm anderswo gemachte günstige Offerten auf ihre Solidität zu prüfen — Die Unterhaltung einer Kapelle mit solchen Kräften, wie wir sie jetzt kennen gelernt haben, erheischt Opfer, und der Ernährer einer solchen Kapelle muß seinen Staatshaushalt-Etat eben so gut auf mindestens ein Jahr voraus veranlagen, wie es Camphausen mit seinem Preußen thut — Sollte nun, wie verlautet, eine große „Kunstpause“ uns im Sommer zugesetzt sein, dann wäre auch der Richter'schen Kapelle die Lebensader unterbunden, — und wir ständen eigentlich wieder einmal vor dem „Chaos.“ — Träfe Ersteres zu, dann ist Letzteres gewiß, jedenfalls werden die musikalischen Kreise unserer Stadt die Frage nicht unventilirt lassen dürfen, was geschehen muß, um einer musikalischen Kraft, wie Richter es ist, sein Verbleiben hier am Orte zu ermöglichen, mit Worten ist in dieser Angelegenheit aber nichts gethan, und greifbare Thatachen müssen den Beweis liefern, daß wir dem jungen Kapellmeister seine bisher schon schwierige Lebensstellung durch materielle Garantien ertraglich machen wollen. — Ueber das „Wie“ der Ausführung halten wir mit unseren Vorschlägen noch zurück, bis diese moralische Agitation eine concretiere Gestalt gewonnen haben wird.

Der heutige große Maskenball im Altientheater scheint an Dimensionen den vor 8 Tagen im Gesellschaftshause arrangirten noch zu überholen, denn schon seit Tagen sollen alle Billets für den Rang und die Logen verkauft sein. — Zu größeren Arrangements dieser Art eignet sich der mit Bühne versehene Theatersaal selbstverständlich auch ungleich besser, und die Schirmer'schen Maskenbälle haben praktisch den Beweis dafür gefiert, — wenn wir die umsichtige Leitung der Oeconomie des Hauses durch Herrn Sehmisch als wichtige Vorbedingung zum Gelingen des Festes in den Vordergrund stellen, — denn jeder Mensch — selbst die Maske — will leben und wo möglich gut, — so wird es für die Besucher des Balles an Abwechslung und Amusement gewiß nicht fehlen, wenn die Anzeigen nur zur Hälfte da stehen, was sie versprechen. „Der Blödsinn darf an diesem Abend dominieren, doch muß er auch Methode haben“, — und der große Maskenzug mit den bunten Anzügen, den lokalen Eindrücken und quibusdam alius wird gewiß ziehen, da unsere ersten künstlerischen Kräfte sich der Mühe unterzo gen haben, durch ihre Mitwirkung einem solchen Mummenschanze den Stempel der Bielseitigkeit und Originalität aufzudrücken — Welche Verwendung von Zug! — Wird dieser auch uns hinziehen? — Das ist ein „Geheimnis“, wie es im „großen Wohlthater“ heißt. —

Gemeinde dem Schönheits-Sinne durch Abbruch des vor bzw. neben ihrem Gotteshause stehenden alten Wohngebäudes eine Concessum machen, hat sich nicht bestätigt, denn finanzielle Rücksichten haben vor Kurzem zur abermaligen Vermietung des Gebäudes geführt.

—r. Im Vereins-Verband für öffentliche Vorträge, dessen geschäftsführender Vorstand sich vor Kurzem in alter Weise aufs Neue constituirt hat spricht Montag Abend der Wanderlehrer der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung Julius Keller über „die Fortbildungsschule“. Es soll gleichzeitig zum ersten Male der Versuch gemacht werden an den Vortrag eine Diskussion zu knüpfen, die durch an den Vortragenden zu richtende Fragen eingeleitet werden durften.

—r. Im Interesse eines leichteren und schnelleren Geschäftsbetriebes ersucht das Kgl. Kreisgericht das Publikum, in Klagen und Gefuchen die Angabe der Wohnung (sowohl der eigenen wie des Verklagten) nicht zu vergessen.

#### Wetter-Beobachtungen zu Landsberg a. W. im Februar 1876

S	Stun-	Luftdruck	Luft		
de	Par	Lin	warme	Wind	Wetter
2	2 M	339 77	0 4	SD	mäß ganz heiter
10	A	39 64	— 1 4	SD	schw ganz heiter
3	6 M	40 42	— 2 1	SD	schw bedeckt
2	M	40 82	0 4	SW	lebh Nebel
10	A	39 93	— 0 6	SW	schw bedeckt
4	6 M	37 23	— 0 2	S	schwach bedeckt

—t. Wieß, 2 Februar 1876. Heute wurde aus dem Zuge, welcher Wieß um 10 Uhr Abends passierte,

ein Mann herausgeschafft, der in einem Coups 4 Glass durch mehrere Messerstiche verwundet worden war. Veranlassung soll der Schluß eines im Wagon arbeiteten Bal champêtre gewesen sein zu dessen Durchführung ein Leierkasten die Tanzmusik ausgeführt hat. Ob solche Scenerien tagesgemäß und in der Ordnung, bleibt dahingestellt — Der Messerkünstler soll auch diesmal geborener oder wenigstens ansässiger Calenburger sein.

#### Aus dem Regierungs-Bezirk.

Aus der Neumark läßt sich die „Post“ unter dem 28 v. Mts folgendes schreiben. Im Anschluß an den in Ihrer No 24 (in dem Artikel „Über die Stellung des Landtages zur Synodal-Ordnung“) gemachten Vorschlag, den Geistlichen, sofern ihr Stand bei Steuerbewilligungen beteiligt ist die Stimmabgabe zu nehmen möchten wir zunächst auf § 11, Al 3 der Synodal-Ordnung vom 10 Sept 1873 hinweisen, in welchem ein ähnliches Prinzip schon zum Ausdruck gelangt ist. Dann aber meinen wir doch, daß gerade die Synoden der Ort seien werden wo die durch das persönliche Interesse der Geistlichen bedingten Steuern zur Vorlage und Beschlusssfassung kommen. Nicht die einzelne Gemeinde wird das Minimal-Einkommen der Geistlichen festsetzen, sondern die Synode, nicht die Gemeinde wird das etwaige Prinzip der Alterszulagen beschließen, sondern wieder die Synode. Die Gemeinde wird aber nicht umhin können, die an höherer Stelle beschlossenen Steuern zu verteilen und umzulegen. Die Gemeinden werden, so gern sie einmalige, den Charakter der Freiwilligkeit tragende Lasten auf sich nehmen, dauernde Abgaben

nach wie vor einmütig ablehnen. Grade die Synoden werden die ganze Verantwortung für Aufbesserung der Stellen zu tragen haben. Und mehr noch Eine Aufbesserung der Stellen wird sich nur in gerechter Weise erreichen lassen, wenn man auf dem in der General-Synodal-Ordnung betretenen Wege weitergeht und nicht nur die reichen Kirchenklassen sondern auch die reichen Gemeinden zur geistlichen Unterstützung der ärmeren und armen heranzieht. Dies können nur Synoden. Die Synoden aber machen durch ihren eigenen Zusammensetzung und Verwaltungsapparat Kosten, die noch nicht dem jährlichen sogen. jubso! des Landtages ausgesetzt werden können. Jedenfalls aber werden Steuern, die durch das persönliche Interesse der Geistlichen bedingt sind, sicherlich gerade durch Synoden bewilligt werden müssen. Eher aber wäre dann noch eine Majorität von fünf Sechsteln vorzuziehen, als eine *ito in partes*, welche stets böses Blut macht.

— Der „Berl. Börsen-Courier“ berichtete in einer seiner letzten Nummern, daß dem Verwaltungsrath der Märkisch-Potsdamer Bahn ein Vertragsentwurf zugegangen sei, wonach der Betrieb der Cottbus-Großenhainer an die Märkisch-Potsdamer Eisenbahn übergehen sollte. Wie die „Gub. Btg.“ erfährt, ist von einem derartigen Projekt gar nicht die Rede gewesen, sondern bloß von der Einführung der Züge jener Bahn auf dem Bahnhof der Märk. Pos. Bahn in Frankfurt a. O. und Übernahme der Verwaltung dieses Bahnhofes durch die leichtgenannte Bahn.

— In Folge der so befriedigend abgelaufenen Leipziger Neujahrsmesse für Wollwaren haben sich in Anbetracht der allseitig ertheilten Ordres für Sommerstoffe viele ausländische und inländische Fabrikanten und Kämmer in Berlin eingefunden, welche

#### Das Lehrlingswesen und die Fortbildungsschulen.

Aus der guten alten Zeit, auf die man hier und da wie auf ein verlorenes Paradies so gerne zurückblickt und nach der man sich zurücklehnt, ist uns ein Sprichwort überkommen, welches ungefähr so gut ist, wie diese alte Zeit selbst, wenn man sie bei Lichte besehen würde, nämlich „Um Jörgen ist mir gar nicht bange, der kommt durch seine Dummheit fort!“ Was es aber mit dieser Dummheit auf sich gehabt haben muß, können wir schon aus den Anstalten sehen, welche man früher durch alle möglichen Prüfungen traf, um sich vor ihr zu schützen. Noch viel weniger hat es heute irgend welche Kraft des Trostes für Denjenigen, dem der gute Wille oder die Fähigkeit, sich Klugheit anzueignen, versagt ist. Und das mit vollem Recht, und um so mehr heute, wo jedes Handwerk fast zu einer Kunstfertigkeit, die einen hohen Grad von Intelligenz erfordert, geworden ist.

Mit der Intelligenz wächst auch die Produktivität, das heißt, je mehr die geistigen Fähigkeiten geweckt und ausgebildet sind, desto mehr werden im Dienste dieser geistigen auch die physischen Kräfte zu leisten vermögen, den guten Willen natürlich vorausgesetzt. Ein intelligenter Arbeiter, ganz gleich, ob hintern Pfluge, in der Werkstatt oder im Comtoire, wird jederzeit mehr leisten, als derjenige, welcher, an eigenes Nachdenken nicht gewöhnt, ja, dessen vielleicht nicht einmal fähig, nur maschinennäsig, ohne Sinn und Verstand seine Arbeit thut und, gleich dem Stiere im Joch, nur der Leine eines Treibers zu folgen vermag.

Diese für jedes Handwerk, für jeden Beruf durchaus unerlässliche Intelligenz zu erzeugen, ist in erster Linie Aufgabe der Schule, und zwar in den meisten Fällen der Volksschule. Aber noch wird dieselbe diesen an sie nothwendig zu stellenden Anforderungen, wenn wir ehrlich sein wollen, sehr wenig gerecht, und der 1866 gethanne Ausspruch „Bei Sadowa hätte der preußische Volksschullehrer gesiegt“, ist, mag man ihn drehen und wenden wie man will, wenig mehr als eine hohle Phrase. Die Haupschule scheint uns nicht etwa darin zu liegen, daß sie zu wenig leistet, sondern mehr darin, daß sie, namentlich in neuerer Zeit, zu vielerlei leisten soll. Doch, lassen wir das für heute dahingestellt bleiben.

Die Hauptaufgabe jeder guten Volksschule müßte unseres Erachtens darin bestehen, daß durch ihre Disciplin dem Schüler die Möglichkeit gegeben wird, sich in seiner Muttersprache schriftlich wie mündlich klar und richtig und dem Anderen verständlich ausdrücken und in den für das praktische Leben unerlässlichen Rechnungarten mit Leichtigkeit sich bewegen zu können, auch in der Geschichte seines Volkes muß er einigermaßen Bescheid wissen, denn das erweitert den Gesichtskreis und lehrt uns, bei unserm Thun nicht nur den eignen engen Kreis, in dem wir uns befinden, sondern auch das große Ganze ins Auge zu fassen; auch von der Naturgeschichte muß er so viel kennen, daß er nicht als Fremdling durch die ihn um-

gebende Natur, die er sich überall dienstbar machen soll und muß, geht. Und das sind schon Forderungen, für deren Erfüllung die Volksschule in den ihr gewährten 8—10 Jahren und in Anbetracht der eigenartigen Verhältnisse, unter denen sie arbeitet, alle ihre Kräfte daransezten muß.

Wir jetzt aber sieht es mit der Erfüllung dieser unerlässlichen Forderungen gar traurig aus, so traurig, wie man es sich meist gar nicht träumen läßt. Die Einsicht, wieviel der Bildungsgrad der in den Werkstätten unserer Handwerker heranwachsenden Generation zu wünschen übrig läßt, hat in den letzten Jahrzehnten nicht nur zur Gründung verschiedenartiger Bildungsvereine geführt, sondern in neuester Zeit gerade zur Errichtung von meist obligatorischen Schulen für Lehrlinge, den sog. Fortbildungsschulen, welche denselben Gelegenheit bieten sollen, das früher Versäumte nachzuholen. Die Schöpfung selbst in ihrer jetzigen Gestalt ist noch zu neu, als daß man schon von irgend welchem größeren Erfolg reden könnte, aber es scheinen die Fortbildungsschulen, vorausgesetzt, daß sie sich vor der Hand nur mit den nothwendigsten Elementen gegenständen befassen, doch das einzige Mittel zu sein, von welchem sich hier eine Heilung dieses sozialen Schadens erhoffen läßt.

Nur muß dann aber — und das kann nicht genug betont werden — die Fortbildungsschule eine Elementarschule vom reinsten Wasser sein. Die meisten, auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete vorgeschlagenen Heilmittel verfehlten leider ihren Zweck gewöhnlich dadurch, daß sie viel zu weit über das Ziel hinausgehen, oder aber sich zu sehr nur auf der Bahn theoretischen Experimentiren bewegen. Selbst unsere Handwerker- und Bildungsvereine, deren Wirksamkeit ja eine sehr segensreiche ist, bauen doch dieses Wirken auf einer Grundlage auf, welche bei dem größten Theile unserer Handwerker noch lange nicht vorhanden ist, dem aber freilich eine Fortbildung und eine nützliche Ausfüllung der Mußestunden am allermeisten Noth thäte. Diese Voraussetzung zu erfüllen, diese Grundlage zu bauen ist die erste, ja fast einzige Aufgabe der Fortbildungsschule. Wie nothwendig es ist, hier den Hebel anzusetzen, haben uns mancherlei Erfahrungen genügsam gelehrt. Möge nur ein Beispiel hier eine Stelle finden. Wir besuchten vor etwa einem Jahre eine der unteren Klassen — nicht die unterste — der Fortbildungsschule einer Stadt von 14 bis 15,000 Einwohnern. Wir trafen hier gerade Rechnen-Unterricht an und die Schüler sollten den schon oft durchgenommenen Satz „Es gibt drei Arten von Goldmünzen“ in ihr Schreibheft eintragen. Welche Mühe kostete es nun den meisten Schülern, den so kurzen Satz im Kopfe zu behalten, wie wurde er immer wieder falsch und confus gesagt, trotz der vortrefflichen Methode des Lehrers, und wie wurde dieser einfache Satz endlich geschrieben! Da war „giebst, giest, gipt“ usw., „Achten, Aarten“, kurz alles zu lesen, was erfindrische Unwissenheit aus diesen mit am häufigsten vor kommenden Worten nur machen kann, und das nicht etwa nur bei einigen der schlechtesten, son-

dern bei den meisten Schülern dieser aus etwa 14—16jährigen Handwerkerlehrlingen bestehenden Klasse. Das war in der Provinz Brandenburg, aber ähnliche Erfolge unserer weitgerühmten Volksschule haben wir auch anderswo und auch schon bei uns genugsam kennen gelernt. Ist nun auch eine gründliche Abhilfe nur an der Wurzel, und zwar vor Allem durch eine vollständige Organisation des Seminarwesens, erfolgreich möglich, so gehen, trotzdem die Reform schon begonnen werden, doch noch Decennien hin, bis wir uns der Früchte derselben werden erfreuen können. Um aber auch schon dem erwachsenen Geschlechte, welches an den Missständen früherer Perioden leidet, Hilfe zu schaffen, sind eben die Fortbildungsschulen an jedem Orte durchaus nothwendige Institute.

Trotzdem haben die Fortbildungsschulen unter den Handwerksmeistern viele Gegner gefunden. Man zählt sie gern mit zu denjenigen Neuerungen, welche, statt eine Wohlthat, nur eine Überbürdung des Bürger- und Bauernstandes mit sich bringen. Man wolle, heißt es, jetzt nur Alles großartig umgestalten, sei es früher so gegangen, werde es auch ferner wohl noch so gehen. Man vergißt aber hierbei eins, nämlich den Umstand, daß heute jeder Schuhmacher, jeder Tischler usw. an seinen Gesellen, ja jeder Landmann an seinen Ackerkneccht ganz andere Anforderungen stellt und nothwendig stellen muß, als es vor etwa 50 Jahren nothig war, denn die Arbeit von heute in ihrem ganzen Umfange erfordert eben, wie schon gesagt, einen ungemein höheren Grad von Intelligenz, theils durch die immer allgemeiner werdende Anwendung von Maschinen, theils durch die Feinierung und Vervielfältigung fast sämtlicher Produkte. Daher ist es ein unverzeihlicher Fehler unserer modernen Ansicht, der nicht oft genug gerügt werden kann, daß Jeder, der irgendwie sich bessere Kenntnisse erworben und etwa eine Realschule besucht hat, sich zur Erlernung eines Handwerkes für viel zu gut, für viel zu „gebildet“ hält, und die Handwerksmeister hinniederum stehen sich selbst am meisten im Lichte, wenn sie ihren Lehrlingen die Gelegenheit besserer elementarer Ausbildung verkennen, statt dieselben vielmehr mit aller Strenge zu fleißigem und regelmäßigen Besuch und ernster Benutzung der Fortbildungsschulen anzuhalten. Die Zeit, die der Lehrling dadurch etwa hier und da einmal der Arbeit entzogen würde, wird er ihnen bald genug durch bessere Leistungen doppelt einbringen, denn durch die Fortbildungsschulen wird dem Handwerkerstande bald ein tüchtiger und brauchbarer Gesellenstand, der nicht unverhältnismäßige Lohnsätze und die aus verschämtesten Forderungen an Stelle genügender Leistungen zu setzen braucht, zugeführt werden.

Möchte darum überall dieses segensreiche Institut eingerichtet, und wo es schon besteht, die betreffende Behörde von den Meistern und Lehrherren nach Kräften unterstützt werden! Das zu bewirken, ist der Zweck dieser Zeilen.

Max Lündner.

das Geschäft in deutschen Dominial-Wollen in Schwung brachten. Für Sachsen und Thüringen wurden ca 1200 Etr. Hinterpommerische, Mecklenburger und preußische mittelsteine Wollen zu dem Preis von 62–63–65 Thlr. per Etr. gekauft. Zu Tuchzwecken und zur Stofffabrikation gingen nach Finsterwalde, Luckenwalde, Forst i. L., Spremberg, Göttbus, Peitz, Sommerfeld, Sorau u. 2000 Etr. im Preis von 64–67 Thlr. für gut behandelte, und 68–65 Thlr. für weniger gut behandelte Fabrikmäßige gewaschene deutsche Wollen gingen ca 240 Etr. zu 28 Sgr. per Zollpfund, woran zu normalen Preisen Herberwollen und Locken partizipieren. 200 Ballen Capwollen gingen wie stets nach der Laufzeit zu früheren Preisen. Die eingetroffenen Zufuhren lassen sich auf 500 Etr. beziffern, worunter manch schönes Dominium sich befindet welches angebaut sein dürfte, manch Gates zu ersehen (Etbl. f. d. Text. Ind.)

Frankfurt a. D., 2 Febr. Die Einführung der Provinzial-Ordnung wird uns Frankfurtern leider einen Verlust bringen. Die Abtheilung der Königl. Regierung für Steuern durfte in nicht allzu ferner Zeit von hier fortkommen. Es werden dadurch mehr als 30 Familien unserer Stadt entzogen werden. Eine seltene Brutalität beging der Schuhmachergeselle W. von hier an einem Mädchen am vergangenen Freitag Abend. Derselbe hatte mit der Cigarrenmacherin Z. von hier ein Verhältnis gehabt, das nicht ohne Folgen geblieben war. Das Kind starb jedoch, und nach dem Tode desselben trennte sich W. von der Z. Von letzterer mögen wohl Versuche gemacht worden sein, die alten Beziehungen aufrecht zu erhalten, was W. zur Wuth reizte. Am Freitag Abend lauerte er auf die Z. in der Bahnhofstraße, welche diese passiren mußte. Als er ihrer anstieg wurde, ging er auf sie zu und goss Vitriol-Öl über sie. Glücklicherweise hatte die Z. den Wuthrich und sein Vorhaben bemerkt und sich abgewendet, so daß nur die Haare am Hinterkopf und die Kleider brennen wurden und jetzt verbrannt erscheinen. Als der Vitriolmann die Flüssigkeit ausschüttete schrie er „Kommt Du mir noch einmal so nahe, so breche ich Dir die Knochen im Leibe.“ Nach der vollbrachten Feige That kann man schon glauben daß der Bursche solcher Heldenthaten schwachen Frauen gegenüber wohl fähig ist.

(Publ.)

## Aus der Provinz Posen.

Posen, 1 Febr. Die Anschlagsäulen, welche der Buchdruckereibesitzer Schott in unserer Stadt zu errichten beabsichtigt, werden ihren Platz natürlich auf den am meisten frequentirten Straßen und Plätzen erhalten, und sollen 25 derartiger Säulen aus Mauerwerk und Eisen konstruit werden. Der Preis für

das Anschlagen eines Plakates an sämtlichen 25 Säulen ist für die Dauer von 24 Stunden durch den betr. Polizeiverordnungs-Entwurf, je nach der Größe des Plakats, auf 1½ bis 6 Mark festgestellt worden. An den Straßenecken sc̄ dürfen, sobald die Anschlagsäulen der öffentlichen Benutzung übergeben werden sind, ferner keine Plakate angeschlagen werden, doch ist Hausbesitzer gestattet an ihren Häusern Plakate, die sich auf ihr eigenes Interesse beziehen, anzubefestigen. Den Behörden ist die unentgeltliche Benutzung der Anschlagsäulen zu ihren öffentlichen Bekanntmachungen gestattet. Au die Stadt ist für die Erlaubnis zur Aufstellung der Säulen jährlich ein Betrag von 3 M. pro Säule zu zahlen, und soll diese Erlaubnis auf die Dauer von 15 Jahren ertheilt werden. Jedoch mit dem Vorbehalte, daß, falls das öffentliche Interesse die Beseitigung einzelner Säulen ertheile, der Unternehmer dieselbe auf seine Kosten müsse ausführen lassen. Wie man hört, durfte die Errichtung der gesamten Säulen c 9000 Mark kosten. — Die polnische Volksverammlung, welche gestern Abend hier im Saale des Hotel de Saxe zur Belprechung des Gesetzentwurfs über die amtliche Geschäftssprache und die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche stattfand, war stark besucht, so daß nicht allein der Saal, der etwa 200 Personen saß, und der dazu geborgne kleine Vorsaal gefüllt waren, sondern auch ein großer Theil der Anwesenden dicht gedrängt auf dem Haustreppen stand. Es möchten gegen 400 oder 500 Personen dort versammelt sein, welche meistens den niederen Volkschichten angehörten. Nach längeren Reden über diese Angelegenheit wurde von der Versammlung eine Resolution angenommen, welche sich gegen die Kirchengesetze aussprach, und der Beschluß gefaßt, an den Grafen Ledochowski ein Beglückwünschungs-Telegramm abzusenden. Es kam weder zu einer Berathung noch zu einer Debatte, die Petition und das Telegramm wurden von dem Komitee einfach verlesen und dann von der Versammlung durch Akklamation acceptirt. (Die Petition, welche übrigens nicht sogleich unterzeichnet wurde, ist nun in Folge der Übersetzung E's nach Berlin, zum Theil gegenstandslos geworden.)

(Pos. Ztg.)

Schneideimühl, 2 Febr. In Floh bei Nadeln soll der vollständige Schmuck einer Schildjungfrau gefunden worden sein, aus Brustpanzer, Agraffe oder Broche, grohem gewundenen Bronzedraht zur Befestigung des Haares eigentlich gesformtem Haarschmuck, Nadel mit Vogelgestalten daran, Schildfessel und anderen kleineren Bronzen bestehend. Auch zwei Bronzeschalen ein 2 Fuß langer Bügel und ein Ring von 8½ Zoll Durchmesser wurden gefunden. Eine Sammlung von Alterthümern der vorhistorischen Zeit ist durch diesen Zuwachs jener benannten Gegenstände vielleicht die interessanteste un-

serer Provinz geworden und dürfte die schon bestehende Beachtung noch vermehren", sagt der ungenannte Provinzial-Schliemann. (Br. 3.)

## Vermischtes.

— Neben die Anwendung der Salicylsäure als Heilmittel gegen Gelenkrheumatismus entnehmen wir der „Frankfurter Zeitung“ eine Notiz aus Brockenheim, welche bei der leider so großen Verbreitung der rheumatischen Leiden wohl von allgemeinem Interesse ist. Eine erfolgreiche Kur wurde nämlich in den letzten Tagen durch Herrn Dr. med. Jacobi jr. bewerkstelligt. Ein Bürgersohn in Brockenheim litt an Gelenkrheumatismus und wurde in vollständig bewegunglosem Zustande ins Krankenhaus des Ortes gebracht. Durch allständliches Eingeben von Pulvern hauptsächlich aus Salicylsäure bestehend, ist es gelungen, denselben schon nach zwei Tagen von seinen Schmerzen zu befreien und er konnte nach acht Tagen als vollständig geheilt entlassen werden. Da man seither eine Heilung des Rheumatismus nur durch eine höchst unständliche und langweilige Kur ermöglichte, so verdient dieser Fall gewiß allgemeine Aufmerksamkeit, zumal wie schon erwähnt die Salicylsäure schon bei ähnlichen Fällen (auch in Berlin) mit gleich gutem Erfolge angewandt worden sein soll.

Poetische Antwort. Der akademische Gesangverein in Wien hat zu seinem am 11 Februar stattfindenden Scheffel-Commers den Dichter eingeladen und darauf folgende poetische Antwort erhalten. Der Meister Josephus zu Karlsruhe spricht:

Ich kann mit 50 Jahren  
Und immer sanft sich einschmeichelnder Gicht  
Nach Wien weder reiten noch fahren  
Doch den Krug, mir vom „Engern“ einst dargebracht,  
Mit Bildwerken vielgestaltigen,  
Den will ich am 11 um Mitternacht  
Auf Euer Wohl vergewaltigen.  
Mög' Feder, wie ich, in kunstvolem Drang  
Sein halb Jahrhundert verleben,  
Dann wird es auf Erden mehr Sang und Klang  
Und weniger Langeweile geben.

J. B. v. Scheffel

## Auction.

Mittwoch den 9 Februar er.,  
Vormittags 9 Uhr,

flossen bei mir Eustinnerstraße No. 8, 1 mahagoni Klavier, 1 mahagoni Sopha, 1 birkenes u. 1 sitzthenes Kleiderspind, fast neu, birkene runde und vierdeckige Tische, Bettstellen, Stühle und andere Möbel, 1 acht Tage gehende Wanduhr mit Gehäuse, 1 eichene Throne, 3 fast neue Brückenwaagen, 1 Nähmaschine, große elegante Petroleumlampen u. Ampeln u. verschiedene Hausräthe, 1 große Partie Mann u. Frauen-Winterkleidungsstücke u. Stiefeln, 1 Partie Zill meistbietend verkauft werden.

Kleinort, Auctions-Kommissarius

Gustav Levy's  
Tuch- u. Wollenwaren-Handlung  
en gros et en détail,  
No. 9 am Markt No. 9  
empfiehlt alle Gattungen Tuche und Stoffe  
dieser Branche in den neuesten, modern-  
sten Stoffen und besten Qualitäten,  
ferner

zu sehr herabgesetzten Preisen:  
fertige Herren-Ueberzieher,  
Jaquets, ganze Anzüge, Schlafröcke u. s. w.,  
Damen-Paletots,

Rad- und  
Pelerinen = Mäntel,  
Jaquets u. s. w.

Bestellungen auf fertige Anzüge wer-  
den aufs Beste ausgeführt.

Gustav Levy.

Sämtliche noch am Lager befindlichen  
Röste und Winterstoffe werden unter dem  
Kostenpreise verkauft.

Marder-, Fuchs-, Otter-  
und Iltis-Felle  
kaufe und zahlreiche dafür die höchsten Preise.

F. Radamm,  
Luisenstraße 3.

Von meinem Acker bei Seiditz will  
ich 30 Morgen in Parzellen zu 10 oder  
15 Morgen verkaufen.

Berndt, Bechowerstraße 40.

Weisse elegante  
**Ball-Schuhe**,  
das Paar 1 Thlr. 10 Sgr.  
bei D. Prochownik.

Fr. fetten  
**Näucher-Lachs**,  
la Astr. Caviar  
empfiehlt

**Carl Klemm.**

Sämtliche  
**Colonial-Waren**,  
**Kaffee, Zucker, Eichorien** &c.  
empfiehlt bei Abnahme  
von 5 Pf. zu  
**Engros-Preisen**

**C. Pietz,**  
vormals R. Schroeter.

Türk. Pfauen,  
sehr schöne Sahnenfäße,  
**säure Gurken**  
empfiehlt

Adolph Prömmel.

**Astr. Caviar**,  
geräucherten Lachs, geräucherte Blundern,  
gebratene Ale das Stück 15 Pf., Magdeb.  
Sauerkohl, das Pf. 10 Pf. säure Gurken  
Sens. Gurken, eingemachte Preiselbeeren  
und Kirschen mit Zucker  
empfiehlt

**F. Steinkamp.**

Ein Kinderwagen  
steht zum Verkauf  
Eustinnerstraße 21, 2 Tr.

**Madapolam**,  
das Gediegenste und Beste zu Oberhemden  
und Bezugen sowie sämtliche

**Negligé-Stoffe**  
des Elsaß

empfiehlt in nur soliden Qualitäten zu  
außerst billigen Preisen.

**H. Landsheim.**

Ein großer Posten  
**Havanna-Ausschuß-Cigarren**,

pro Dgr. 30, 50 und 60 Pf. ebenso auch  
die so sehr beliebte

13½-, 15- und 20-Thlr.-

**Cigarre**

ist wieder in allen Farben gut gelagert zu

haben bei

**J. Litten**,  
Richtstraße 10.

Um mit meinen

**Delikatessen**

zu räumen verkaufe Feigen Datteln, Kräb-

mandeln, Gelatine roth und weiß, diverse

Sorten Thee's, Vanille, Sardines à l'huile

u. zum Einkaufspreise

**L. Hartstock**,

Wollstraße 55.

Getr. holl.

**Schnitt-Bohnen**,

**Meric. Zucker-Schooten**,

**Victoria-Schäl-Erbsen**

empfiehlt

**Carl Klemm.**

Von Montag ab halte ich wieder

**Milch**

zum Verkauf

**W. Zander.**

Ein kleiner Uhrschlüssel mit Kette ist

am Sonnabend auf dem Maskenball oder

auf dem Wege von dort verloren gegangen

Gegen Belohnung abzugeben.

Markt 5

Zum Masken-Ball  
findet noch Locken, Chignons, Bandeaux,  
Perrücken und Bärte zu verleihen bei

**A. Seidel**, Friseur,  
Richtstraße 10.

Franz. Blumenfohl  
empfiehlt und empfiehlt  
Gustav Heine.

**Holzkohlen**  
empfiehlt  
Aug. Gebauer.

**Briefbogen**  
mit der Ansicht von Landsberg a. W., neu  
aufgenommen, sind zu haben in  
R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei

Den geehrten Lesern, die noch Bücher  
aus meiner Volks-Bibliothek in Händen  
haben zur Nachricht, daß ich jetzt Berg-  
straße 19a wohne.

**Gladosch.**  
Zur Anfertigung von seinen Damen-  
und Kinder-Garderoben in und außer dem  
Hause empfiehlt sich

**Agnes Tielsch**,  
Turnplatz 2b

Als gesunden im Polizei-Bureau ab-  
gegeben ein neues Taschenmesser mit  
weißer Schale, eine neue Kinderschürze,  
mehrere Schlüssel eine schwarze dene Mütze.

Geübte  
**Stapler**  
finden dauernd lohnende Beschäftigung  
auf unserer Schneidemühle.

**Deutsche Holz-Industrie-  
Gesellschaft in Liquidation.**

Ein junger Mann, Materialist, ge-  
wandter Verkäufer wird zum sofortigen  
Austritt gesucht. Wo? sagt die Expedition  
dieses Blattes.

**Lehrlingsstelle offen  
bei Gustav Heine.**

Für meine Materialwaaren Handlung  
suche ich zum 1. April cr einen Lehrling

**Adolph Prömmel.**

## Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 5 Sonntage nach Epiphania.

### Hauptkirche.

Vormittag Mr. Superintendent Strampf.

Nach der Predigt, Beichte und Abend-

mahlseiter Herr Prediger Funke.

Nachmittag Herr Prediger Funke.

### Concordienkirche.

Vormittag 10 Uhr Mr. Prediger Rothnagel.

Nachmittag Herr Prediger Kubale.

## Standesamtliche Nachrichten.

### Es sind aufgeboten:

Februar, 1 Der Arbeitmann K. F.

Jordan in Marwitz mit J. W. Köbler,

Tochter des Tagelöhners W. Köbler

dasselbst 2 Der Mühlenbesitzer H. J.

Fahrmann zu Briesenhorst mit C. E.

H. Scheffler, Tochter der jetzt verheel-

W. Werner in Staffelde.

### Geboren:

Januar, 26 Dem Eigentümer A. L.

Gutterlich ein Sohn. 28 Dem Mühl-

steinsfabrikanten R. F. W. J. Besser ein

Sohn. 28 Dem Arbeiter J. F. Brauer

ein Sohn. 30 Dem Sergeant J. A.

Rubin ein Sohn. 30 Dem Maschinen-

bauer C. F. Dallach eine Tochter. 30

Dem Schergergesellen J. S. Gense eine

Tochter. 30 Dem Schneidermeister J.

G. Franke eine Tochter. 30 Dem

Kaufmann P. F. J. Betske eine Toch-

ter. 31 Dem Meier A. F. Zander eine

Tochter.

### Gestorben:

Febr., 1 Dem Kaufmann L. Kreslawski

eine Tochter. 1 Dem Farmer J. L.

W. Müller ein Sohn. 2 Dem Kutscher

J. St. Sperling eine Tochter. 2 Der

Witwe Roseler eine Tochter. 3 Dem

Bürostofffabrikanten J. H. G. Koberstein

eine Tochter.

Januar, 28 Der Partikulier H. Isaac

75 J. 28 Dem Schneidermeister G. F.

A. Mewes ein Sohn. 6 J. 28 Dem

Pächter J. W. A. Bläsing eine Tochter.

21 J. 28 Dem Pächter J. W.

Zander ein Sohn. 18 J. 29 Dem Ar-

beiter J. F. J. Möse ein Sohn. 4 J.

29 Die verw. Schuhmachermeister Gal-

lina, A. L. geb. Schwarz 49 J. 30 Dem

Arbeiter G. G. Fenner eine Tochter.

4 J. 30 Die verw. Rentiere Leix. W.

J. geb. Klockow, 54 J. 30 Der Ar-

beiter J. F. Falk, 76 J. 31 Dem Färber-

meister A. F. Gessert eine Tochter. 1 J.

31 Dem verstorben Schuhmachermeister

W. Mücke eine Tochter. 5 J. 31 Die

verw. Schiffer J. Felsmer, J. E. geb.

Gebhardt, 75 J. 31 Die verw. Schuh-

bauswirth G. F. Perlau, A. L. E. geb.

Diezel, 49 J. 31 Der Arbeiter G. L.

Bergemann, 60 J. 2 M. 26 J.

Februar, 1 Dem Schlosser G. A. Krause

ein Sohn. 28 J. 2 Dem Schuhmacher-

meister J. W. H. Weyrich ein Sohn.

17 J.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns am Mittwoch den 2 d. Mts., Abends 10½ Uhr, der unerbittliche Tod unserer guten Sohn

### Max

in seinem 18 Lebensjahre entrich-

Um stilles Beileid bitten

Landsberg a. W. den 4 Febr. 1876

die tiefbetrübten Eltern

Hermann Weyrich

### und Frau

Die Beerdigung findet morgen

Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, vom

Trauerhaus, Richtstraße 33 aus statt

Für die bewiesene liebevolle Theil-

nahme bei dem Tode der verwitweten

Frau Louise Perlau, geb. Diezel,

sagen wir unsern tiefgefühlten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Für die liebevolle Theilnahme bei der

Beerdigung unserer guten Mutter, der

verwitw. Schuhmacherin Gallina,

hiermit unsern innigsten Dank.

Die trauernden Geschwister.

Heute Sonnabend

### empfiehlt

frische Muränen

Adolph Höhne.

Heute Sonnabend von 4 Uhr ab

frische Wurst

Rabbow.

## Bekanntmachung.

Die dem Gastwirth Johann Binder zu Morrn bei Schwerin a. W. gehörigen Grundstücke, bestehend aus gutem Acker und einer im besten Betriebe sich befindenden Gastwirtschaft,

soll durch den Unterzeichneten in einzelnen Parzellen von 2 Morgen ab, jedoch nicht meistbietend, verkauft werden.

Zur Besprechung der Kaufbedingungen, sowie zum Abschluß von Kaufverträgen werde ich

**Montag den 14. Februar er.,  
von Vormittags 9 Uhr ab,**

im obigen Gasthause zu Morrn anwesend sein.

Die Kauf-Bedingungen werden sehr gunstig gestellt

Landsberg a. W., den 4. Februar 1876.

**H. Reichmann.**

### Fleisch - Pasteten

empfiehlt morgen Sonntag à Stück 15 Pf.

H. Kadoch

Heute Sonnabend Abend von 6 Uhr ab

### frische Wurst

bei W. Zander.

### Landsberger Actien - Theater.

Sonntag den 6 Februar 1876

Auf allgemeines Verlangen

zum 4 Male

### Ehrliche Arbeit.

Volkstück mit Gesang in 5 Bildern von Wilken Musik von Bial

1 Bild

### Der große Wohlthater.

2 Bild

### Schulze von die Aristokratie.

3 Bild

### Ein Bäckerfest.

4 Bild

### Ein guter Engel.

5 Bild

### Ehrliche Arbeit — redlicher Gewinn.

August Schulze Herr Dessau, als Margarethe fil. Buchwalds Gäste

Max Heinrich Brünning Käffen-Dessnung 6 Uhr Anfang 7 Uhr Montag den 7 Februar 1876

### Kabale und Liebe.

Ein burgerliches Trauerspiel in 5 Akten von Schiller

Ferdinand Heinrich Brünning Miller hr. Dessau als Guest

### Preise der Plätze:

Prosceniums- und Orchester-Logen

15 Sgr 1 Parquet Balkon und 1 Rang

10 Sgr 2 Parquet 7½ Sgr Parterre

5 Sgr Billet Verkaufsstellen in der Stadt sind

die früheren, nämlich für 1 Parquet

und 1 Rang rechts (Herr Kaufmann

Leipmannssohn, am Markt), 1 Par-

quet und 1 Rang links (Herr Kauf-

mann Pottliger, Richtstraße), 2 Par-

quet (Herr Carl Bergmann, Cigarren

Handlung).

Billets für Prosceniums- und Or-

chester-Logen, sowie Balkon sind in den

Platz No. 11, eine Treppe, zu haben

Käffen-Dessnung 6½ Uhr Anfang 7½ Uhr

### Heinrich Brünning, Director.

In Vorbereitung

Der Carneval in Rom. Große Ope-

rette in 4 Akten. Musik von Joh. Strauß

Die zwei Waisen. Schauspiel in 4 Akten

und 7 Bildern von G. Scherenberg. Der

Beilchenfresser. Lustspiel in 4 Akten.

Das Kapital. Schauspiel in 4 Akten

Goethe. Trauerspiel in 5 Akten von

Beethoven. Der Sommernachtstraum. Phantastisches

Märchen mit Gesang von Shakespeare

Musik von Mendelssohn.

Das Theater ist geheizt.

Montag den 7 Februar

### Damen-Kaffee-Club.

Ein mit guten Empfehlungen versehener

### Borschnitter

mit 10 Paar tüchtigen Schnittern wird für die

diesjährige Korn- und Kartoffel-Ernte auf dem

Rittergute Parlin in Westpreußen, nahe der

Bahn, gesucht.

Offerten sind zu rich-

ten an den Unterzeichneten.

Parlin, Poststation Gruczno.

### O. Holtz,

Rittergutsbesitzer.

Ein tüchtiger Tischler, auf Modelle und landwirtschaftliche Ma-

chinen eingearbeitet, findet dauernde und lohnende Beschäftigung bei

### R. Bekker

in Schneidemühl.

Ein unverheiratheter

### Gärtner,

mit guten Zeugnissen versehen, wird ver-

langt

### G. Paegelow

in Culam

Einen Schneider Gesellen, sowie einen Lehrling sucht

in Kritten, Kleidermacher,

Wollstraße 2

Ich suche sofort einen Stall Jungen der gewandt und schon ein Jahr mit Pferden umgegangen ist.

### von Rochow,

Premier-Lieutenant, Friedrichstraße 4

Ein ordentliches und brauchbares Mädchen für Küchen- und Hausarbeit wird zum 2.

April d. J. gesucht von

Frau Marie Schneider,

Poststraße 1.

Für meine Conditore suchen ich einen Lehrling und einen Haussknecht

### H. Kadoch.

Mehrere Wohnungen, wovon die eine bestehend aus 3 Stuben, Kabinett, Küche und Zubehör, die andere bestehend aus 2 Stuben, Kabinett, Küche und Zubehör, zu vermieten und Johann d. J. zu beziehen

Eine Stube, wo ein 1 Morgen großer Obst- und Gemüsegarten gegeben werden kann, ist zu vermieten

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

### Bergstraße 16b

Ist eine freundliche Parterre-Stube an eine einzelne ordentliche Frau, welche zur Übernahme einer Aufwartung bereit ist, zu vermieten und sogleich oder später zu bezahlen

Eine Wohnung von 6 Zimmern, Küche und Zubehör, und 2 Wohnungen von je 3 Zimmern, Küche etc., sind zu vermieten und 1 Juli d. J. zu beziehen

Schloßstraße 5

Eine möblierte Stube mit Kabinet-

parterre ist an einen oder zwei Herren zu

vermieten und zum 15. d. M. zu beziehen

Wollstraße 29

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.